

WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Exzellenzcluster „Religion und Politik“

› Newsletter

Mai 2014



› Inhalt

› Editorial	3
› Aktuelles	5
› Termine	34
› Nachwuchsförderung	39
› Personalien	43
› GastwissenschaftlerInnen	45
› Publikationen – Auswahl	48
› Presseecho – Auswahl	59
› Impressum	64

Titelbild: Plakatmotiv der „Streitgespräche über Gott und die Welt“, Rathausinnenhof Münster, Eduardo Chillida „Toleranz durch Dialog“, 1993; Rüdiger Wölk

Sehr geehrte Damen und Herren,

öffentliche **Streitgespräche über Gott und die Welt** führen im laufenden Sommersemester Theologen und Nicht-Theologen am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ in Münster. Das neue Format, zu dem der Forschungsverbund mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät zu deren 100-jährigem Bestehen einlädt, stößt auf große Resonanz. Jede Woche verfolgen mehrere hundert Zuhörer die Debatten über aktuelle Themen wie Hirnforschung, Kosmologie, Wirtschaftsethik und Friedenspolitik. Bis Juli werden weitere interessante Referenten erwartet, darunter Landesbischof Friedrich Weber aus Braunschweig, die Münsteraner Medizinethikerin Prof. Dr. Bettina Schöne-Seifert und der Grünen-Friedenspolitiker Winfried Nachtwei. Die Diskussionen sind noch bis 8. Juli dienstags von 18:15 bis 19:45 Uhr in Hörsaal F1 im Fürstenberghaus am Domplatz 20-22 in Münster zu hören.

Mit der wachsenden Religionsvielfalt an Universitäten haben sich Experten aus Hochschulen und Religionsgemeinschaften bei einem **Workshop des NRW-Wissenschaftsministeriums** in Münster unter Beteiligung des Exzellenzclusters befasst. Religion und Weltanschauung seien ein wichtiger Teil des Diversity-Managements von Hochschulen, sagte NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze. Die Universität Münster biete sich besonders als Standort an, dies zu diskutieren, da sie mit dem Exzellenzcluster als bundesweit größtem Forschungsverbund dieser Art ein absolutes Alleinstellungsmerkmal habe. Die Tagungsteilnehmer sprachen über generelle Probleme durch Religionsvielfalt auf dem Campus sowie praktische Fragen wie Gebetsräume und koscheres Essen. Mehr dazu im Kapitel **Aktuelles**.

Der Newsletter informiert über viele neue Forschungsergebnisse des Exzellenzclusters, darunter Studien zum **politischen Einfluss der christlichen Kirchen in der Öffentlichkeit** und zum **Einfluss der Religion auf das Entstehen der Wohlfahrtsstaaten in 13 europäischen Ländern**. Präsentiert wird auch eine Vielzahl an **Neuerscheinungen**, die aus den Forschungsprojekten der ersten Förderphase von 2007 bis 2012 hervorgegangen sind. Dazu zählen die Sammelbände zu den Ringvorlesungen „Religion und Geschlecht“ sowie „Religion, Recht, Politik“ des Exzellenzclusters und eine Neuerscheinung über die politische Rolle griechischer Heiligtümer.

Die in den Medien viel diskutierten Ergebnisse der fünften **Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU)** der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), an der Wissenschaftler des Exzellenzclusters beteiligt waren, wurden auf einer Tagung des Forschungsverbundes und des Centrums für Religion und Moderne (CRM) wissenschaftlich ausgewertet.

Die **Ausstellung „Deine Wunden“**, die bis zum 31. August in Bochum zu sehen ist, zeigt Forschungsergebnisse aus einem Cluster-Projekt über Leid und christliche Passionsfrömmigkeit in der Kunst der Vormoderne und Moderne. Die Schau präsentiert 45 Gemälde und Skulpturen seit dem 15. Jahrhundert sowie 45 druckgrafische Arbeiten vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart aus renommierten Sammlungen von Freiburg bis London.

Der Newsletter informiert auch über die **Nachwuchsförderung** des Forschungsverbunds, über **kommende Termine** und die intensive **Wissenschaftskommunikation** des Exzellenzclusters. Zahlreiche weitere **Forschungsergebnisse und Aktivitäten von Mitgliedern des Exzellenzclusters** sind in den Kapiteln des Newsletters und stets aktuell unter www.religion-und-politik.de zu finden.

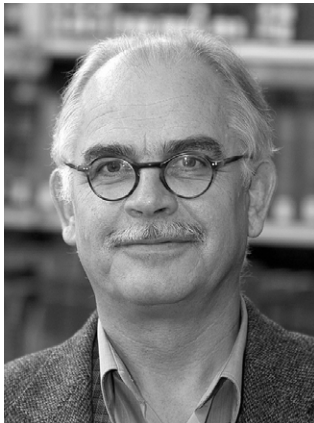
Der Exzellenzcluster betrauert den Tod des Kollegen **Jürgen Macha**, der unerwartet am 26. Januar 2014 verstorben ist. Der Sprachwissenschaftler forschte in unserem Verbund zur Frage nach der Konfessionalisierung der Sprache in der Frühen Neuzeit. Er war wegen seiner ansteckenden wissenschaftlichen Begeisterung und seiner liebenswürdigen Kollegialität allseits hochgeschätzt. Wir werden ihn sehr vermissen.

Mit Dank für Ihr Interesse

Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger
Sprecherin des Exzellenzclusters „Religion und Politik“

Dr. Iris Fleßenkämper
Geschäftsführerin des Exzellenzclusters „Religion und Politik“

Viola van Melis
Leiterin des Zentrums für Wissenschaftskommunikation



Prof. Dr. Jürgen Macha

Prof. Dr. Jürgen Macha verstorben

Der Exzellenzcluster „Religion und Politik“ trauert um den Kollegen Prof. Dr. Jürgen Macha, der unerwartet am 26. Januar 2014 verstorben ist. Der Sprachwissenschaftler forschte am Exzellenzcluster zur Frage nach der Konfessionalisierung der Sprache in der Frühen Neuzeit. „Er war wegen seiner ansteckenden wissenschaftlichen Begeisterung und seiner liebenswürdigen Kollegialität allseits hochgeschätzt. Wir werden ihn sehr vermissen“, schrieb Sprecherin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger in einem Nachruf. In einer akademischen Gedenkstunde des Germanistischen Instituts der WWU nahmen Kolleginnen und Kollegen gemeinsam von Prof. Macha Abschied.

Workshop zur Religionsvielfalt an Unis mit NRW-Ministerin Schulze

Über die wachsende Religionsvielfalt an Universitäten haben sich Experten aus Hochschulen und Religionsgemeinschaften bei einem Workshop des NRW-Wissenschaftsministeriums unter Beteiligung des Exzellenzclusters ausgetauscht. Religion und Weltanschauung seien ein wichtiger Teil des Diversity-Managements von Hochschulen, sagte die Wissenschaftsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen Svenja Schulze zum Auftakt der Veranstaltung. „Dass Studierende islamischen oder jüdischen Glaubens Diskriminierung ausgesetzt sind, muss uns Anlass zur Sorge sein. Wir brauchen in unserer Gesellschaft und an unseren Universitäten Toleranz gegenüber Religionen und Kulturen, die uns noch nicht so vertraut sind.“

Im Zuge der Internationalisierung der Universitäten gewinne das Thema an Aktualität, unterstrich Ministerin Schulze. Die kulturellen, religiösen und weltanschaulichen Einstellungen von Studierenden und Hochschulangehörigen seien so vielfältig wie nie zuvor. Als Standort für den Diversity-Workshop „Weltanschauung – Religion“ eigne sich die Universität Münster ganz besonders, so Ministerin Schulze, „da sie mit dem Exzellenzcluster ‚Religion und Politik‘ als bundesweit größtem Forschungsverbund

dieser Art ein absolutes Alleinstellungsmerkmal hat.“ Die Veranstaltung diene der Suche nach Wegen zu einem respektvolleren Umgang zwischen Angehörigen verschiedener Religionen und Weltanschauungen.



Rektorin Prof. Dr. Ursula Nelles, Wissenschaftsministerin Svenja Schulze, Dr. des. Dina El Omari vom Zentrum für Islamische Theologie und Nils Friedrichs vom Exzellenzcluster „Religion und Politik“.

Die Rektorin der Universität Münster, Prof. Dr. Ursula Nelles, hob in ihrem Grußwort hervor, Münster pflege seit dem Westfälischen Frieden im Jahr 1648 die Tradition, sich für ein friedliches Miteinander der Religionen einzusetzen. „Unsere Universität widmet sich diesem Anliegen intensiv. Sie ist zu einem einzigartigen Standort der interdisziplinären Religionsforschung geworden.“ Die Rektorin verwies dabei auf den Exzellenzcluster, die christlichen Theologien, das Zentrum für Islamische Theologie (ZIT) und das Centrum für Religiöse Studien (CRS).

„Die reichhaltige Expertise zum Thema Religionen macht unsere Hochschule zu einem Ort der gelebten Auseinandersetzung mit Religiosität.“

Religionssoziologe Nils Friedrichs vom Exzellenzcluster hielt auf dem Workshop eine Keynote zum Thema „Religiöse Vielfalt – Bedrohung oder Chance?“. Es folgte eine Podiumsdiskussion zum Thema „Wie weit reicht die Toleranz? – Religiöse Diversität am Campus“, an der auch Historiker Prof. Dr. Thomas Großbölting vom Exzellenzcluster und Islamwissenschaftlerin Dr. des. Dina El Omari vom ZIT beteiligt waren. Danach wurde in Gruppen über die Regelung praktischer Fragen der Religiosität auf dem Campus, wie Gebetsräume und koscheres Essen, gesprochen. Unter den Teilnehmern waren Studienberater, Diversity- und Gleichstellungsbeauftragte, Vertreter von katholischen und evangelischen Hochschulgemeinden sowie Mitglieder von islamischen und jüdischen Studierendengruppen.

Die Veranstaltung war Teil der Reihe „Wissenschaft hat viele Gesichter“ des NRW-Wissenschaftsministeriums, das an sieben Hochschulen im Land Workshops zu Aspekten von Diversity, wie Alter, Geschlecht, Sexualität und Behinderung, veranstaltete. Ein Abschluss-Workshop am 13. Juni in Düsseldorf führt die Erträge zusammen.

Forscher werteten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung aus

Die jüngste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) war Untersuchungsgegenstand einer Tagung des Exzellenzclusters und des Centrums für Religion und Moderne (CRM). Auch wenn die meisten Deutschen in repräsentativen Umfragen immer wieder angeben, sie könnten auch ohne Kirche an Gott glauben, tun dies nur wenige, wie Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack unter Bezug auf die fünfte KMU erläuterte, an der er wissenschaftlich beteiligt war. „Von den Mitgliedern der evangelischen Kirche, die nie einen Gottesdienst besuchen, glaubt

weniger als die Hälfte an Gott. Von denen, die mindestens einmal im Monat zur Kirche gehen und sich auch in der Gemeinde engagieren, bekennen sich hingegen so gut wie alle zum Glauben an Gott.“



Prof. Dr. Detlef Pollack

„Der Glaube verkümmert, wenn der Austausch mit dem Pfarrer und anderen Gleichgesinnten sowie gemeinsame Riten im Gottesdienst fehlen. Die Kirche fungiert für jene Protestanten, die regelmäßig den Gottesdienst besuchen, als Stütze des Glaubens“, sagte Prof. Pollack am Rande der Tagung. „Heute wird zwar

häufig von einem Trend zur frei flottierenden Religiosität oder zu einer Religiosität ohne Kirche gesprochen, unter dem Stichwort ‚believing without belonging‘ (Glaube ohne Mitgliedschaft). Doch christliche Religiosität ist nach wie vor selten ein rein individueller Akt.“ Vielmehr bedürfe sie der kirchlich-institutionellen Unterstützung, wie die Umfrage der EKD am Beispiel des Protestantismus zeige.

„Zwar glauben von denen, die nie den Gottesdienst besuchen, etwa ein Viertel an Gott oder ein Höheres Wesen, ganz gleich ob es sich dabei um Kirchenmitglieder oder Konfessionslose handelt“, sagte der Soziologe. „Doch die Bekundung eines Gottesglaubens ist weitaus wahrscheinlicher, wenn die Menschen wenigstens manchmal in die Kirche gehen, und sie ist für diejenigen, die eine intensive Mitgliedschaftspraxis aufweisen, nahezu selbstverständlich.“

Die EKD lässt seit 1972 alle zehn Jahre ihre Institution im Rahmen großer repräsentativer Studien durch Sozialwissenschaftler und Theologen untersuchen. Für die jüngste Erhebung befragte das Institut TNS Emnid Ende 2012

insgesamt 2.016 Protestanten und 1.011 Konfessionslose in Deutschland. Die fünfte KMU fragte besonders nach religiösen und kirchlichen Praktiken, Einstellungen zur Kirche, religiöser Sozialisation und Tendenzen der Mitgliederentwicklung. Auf der interdisziplinären Tagung in Münster werteten Prof. Pollack und weitere Wissenschaftler wie der Religionssoziologe Prof. Dr. Heiner Meulemann aus Düsseldorf die Ergebnisse detailliert aus.



Prof. Dr. Detlef Pollack vom Exzellenzcluster, Anne Elise Liskowsky, Prof. Dr. Gerhard Wegner, Tabea Spieß und Anja Schädel vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD, Prof. Dr. Heiner Meulemann (Mitte hinten) und Tagungsorganisatoren Prof. Dr. Judith Könemann und Prof. Dr. Thomas Großbölting vom Exzellenzcluster (v.r.)

Neue Forschungsperspektiven

Es schloss sich ein Workshop zum Thema „Von der Kirchensoziologie zur Christentumsforschung?“ an. Er widmete sich Fragen der zunehmenden Säkularisierung, Individualisierung und Pluralisierung der religiösen Landschaft Europas seit den 1960er Jahren. „Im Mittelpunkt steht die im Jahr 1967 von Soziologe Thomas Luckmann gestellte Diagnose, die Religion sei in Europa ‚unsichtbar‘ geworden“, erläuterte Religionswissenschaftlerin PD Dr. Astrid Reuter vom CRM. Sie organisierte den Workshop gemeinsam mit dem Historiker Prof. Dr. Thomas Großbölting und der katholischen Theologin Prof. Dr. Judith Könemann vom CRM und Exzellenzcluster. Die Tagung fand in Kooperation mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD statt.

Die Teilnehmer gingen fächerübergreifend der Frage nach, inwieweit es angesichts der Veränderungen der religiösen

Landschaft angebracht ist, das Christentum auf konfessionelle Bindungen und religiöse Institutionen bezogen zu erforschen. Erörtert wurde, mit welchen Methoden die christliche Religion in der heutigen Zeit angemessen wissenschaftlich untersucht und beschrieben werden kann. Zu den Teilnehmern zählten der katholische Theologe Prof. Dr. Karl Gabriel vom Exzellenzcluster und der evangelische Theologe Prof. Dr. Martin Laube aus Göttingen. Den Abschluss bildete ein Runder Tisch über neue Forschungsperspektiven mit Prof. Pollack, dem Bochumer Soziologen Prof. Dr. Volkhard Krech, Historiker Prof. Dr. Olaf Blaschke von der Uni Münster und den evangelischen Theologen Prof. Dr. Thomas Schlag aus Zürich und Prof. Dr. Isolde Karle aus Bochum.

Der erste zusammenfassende **Band Engagement und Indifferenz – Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis** über die fünfte EKD-Erhebung zur Kirchenmitgliedschaft lässt sich auf der Website der EKD als PDF herunterladen. Darin schreibt Prof. Pollack zu den Themen „Religiöse Vielfalt“ und „Intensive Mitgliedschaftspraxis“. Die Gesamtstudie wird voraussichtlich im Sommer 2015 über den Buchhandel zu beziehen sein.

Presseecho (Auswahl)

- › Schrumpfende Kirche mit hartem Kern
Hamburger Abendblatt, 07.03.2014 »
- › Ganz oder gar nicht
DER TAGESSPIEGEL, 07.03.2014
- › Was die Protestanten bewegt
Rheinische Post, 07.03.2014 »
- › Nur noch ein bisschen protestantisch
NDR Info „Blickpunkt Diesseits“, 09.03.2014 »
- › Evangelische Kirche: Mitgliederbefragung zur Religion im Alltag
Deutschlandradio „Tag für Tag“, 10.03.2014 »
- › Schwindende Bindung. Evangelische Kirche befragt ihre Mitglieder
Bayern5 aktuell „Religion und Kirche“, 09.03.2014 »

Studie zeigt politischen Einfluss der Kirchen in der Öffentlichkeit



Prof. Dr. Judith Könemann

Die christlichen Kirchen sind in Deutschland nach einer neuen Studie aus dem Exzellenzcluster konstant in politische Debatten und Prozesse eingebunden. „Sie bedienen sich seit Jahrzehnten professioneller politischer Instrumente und werden insbesondere in ethischen, sozial- und bildungspolitischen Debatten auch von nicht-reli-

giösen Akteuren anerkannt – trotz voranschreitender Säkularisierung in der Gesellschaft“, sagt die Theologin und Soziologin Prof. Dr. Judith Könemann vom Forschungsverbund. Gerade in öffentlichen Auseinandersetzungen über Menschenwürde, Zuwanderung, Asyl, Integration oder Medizinethik seien die Kirchen mit mehrheitlich weltlichen Argumenten erfolgreich, so die Leiterin der Studie. „In fast 60 Prozent der untersuchten Äußerungen griffen Kirchenvertreter auf rein weltliche Begründungen zurück.“

In den Quellen zeige sich „ein starkes Selbstverständnis der Kirchen, die Welt in Politik und Gesellschaft mitzugestalten“, erläutert die Wissenschaftlerin. „Mit dem Bezug auf Jesus und Gott ist erst das neunthäufigste Argument der Kirchen in Debatten ausdrücklich religiös begründet.“ Zu den viel häufiger verwendeten Argumenten der religiösen Akteure gehören der Schutz des menschlichen Lebens, die Menschenwürde sowie soziale und rechtliche Maßnahmen, die auch von säkularen Kräften vorgebracht wurden, wie Prof. Könemann ausführt. Ihr Team untersuchte politische Stellungnahmen von Kirchenvertretern in rund 1.500 Medienberichten aus den Jahren 1970 bis 2004; der Schwerpunkt lag auf langjährigen Debatten über Abtreibung und Zuwanderung.

Fast alle politischen Formulierungen der Kirchen seien stark an den jeweils aktuellen Diskurs angepasst. Die Kirchen zeigten typische Handlungsmuster zivilgesellschaftlicher Akteure: die mediale Einflussnahme auf die öffentliche Meinung, das Auftreten als „Wächterrät“ und die Mobilisierung und Interessenvertretung gesellschaftlicher Gruppen. „Sie traten zum Beispiel immer wieder als Anwälte der Migranten ein.“

In der neuen Studie konnten die Forscher für manche Gesetzesvorhaben den direkten Einfluss der Kirchen und ihre Einbindung in den demokratischen Prozess nachweisen. So arbeiteten Kirchenvertreter in der „Unabhängigen Kommission Zuwanderung“ des Bundesinnenministeriums zur Jahrtausendwende mit und trugen wesentlich zum Entwurf eines neuen Zuwanderungsgesetzes bei, der auf gesellschaftlichen Konsens stieß, wie Prof. Könemann darlegt. Auch hätten die Kirchen regelmäßig medial Themen gesetzt: Sie forderten in den 1980er Jahren eine Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit und warben für die Einführung islamischen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen. „Die Kirchen leisteten dabei eine erstaunliche und komplexe Vermittlungsarbeit zwischen der Logik des politischen, religiösen und sozialen Bereichs.“

Beispiel Kirchenasyl

Wenn die Kirchen sich nicht nur politisch äußerten, sondern sich ins Tagesgeschäft einmischten, setzten Politik und Öffentlichkeit ihnen schnell Grenzen, wie die Forscherin darlegt. Als Beispiel nennt sie einen Streit zwischen Kirche und Staat im Zuge des 1993 verschärften Asylrechts, das vermehrt zu Aufnahme von Flüchtlingen in Kirchengemeinden führte. „Als Kardinal Karl Lehmann das Kirchenasyl als Recht der Christen vor ihrem Gewissen bezeichnete, kritisierte Bundesinnenminister Manfred Kanther dies harsch. Der Kardinal entschuldigte sich öffentlich und betonte, dass Kirchen kein eigenes Recht neben dem des Staates für sich in Anspruch nähmen.“

Die christlichen Konfessionen passten ihre Rolle mehrfach dem sozialen und politischen Wandel an, wie die Untersuchung anhand der Abtreibungsdebatte zeigt. „Mit der Betonung des Lebensschutzes lagen beide Kirchen, Bevölkerungsmehrheit und Recht zunächst nah beieinander.“ Nachdem das 1995 geänderte Gesetz fristgerechte Abtreibung bei staatlich anerkannter Beratung straffrei machte, ging der katholische und evangelische Weg jedoch auseinander. „Während die katholischen Beratungsorganisationen 1998 auf Geheiß von Papst Johannes II. die Schwangerenkonfliktberatung beendete, setzten die evangelischen ihre Arbeit fort.“

Die Studie entstand im Forschungsprojekt C17 „Die Rolle der christlichen Kirchen in der Öffentlichkeit“ des Exzellenzclusters. Das Team analysierte kirchliche Stellungnahmen in 500 Nachrichten und Berichten des Evangelischen Pressedienstes (epd), der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) und regionaler Kirchenzeitungen aus dem Zeitraum von 1970 bis 2004 sowie 1.000 Berichte aus Printmedien wie Der Spiegel, Süddeutsche Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Presseecho (Auswahl)

- › Politischer Einfluss in der Öffentlichkeit
Deutschlandfunk „Tag für Tag“, 08.05.2014 »
- › Kirchen in politischen Debatten anerkannt
Berliner Morgenpost online, 30.04.2014 »
- › Wissenschaftlerin: Kirchen in politischen Debatten anerkannt – Studie untersucht Einfluss der Kirchen
epd Zentralausgabe, 29.04.2014
- › Studie: Politischer Einfluss der Kirchen ist groß
Migazin, 29.04.2014 »

Streitgespräche über Gott und die Welt

Neues Format des Exzellenzclusters bringt Theologien, Geistes- und Naturwissenschaften ins Gespräch



Der Exzellenzcluster will den Austausch zwischen Theologien, Geistes- und Naturwissenschaften fördern. Dazu veranstaltet er im Sommersemester mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät erstmals die öffentliche Veranstaltungsreihe „Streitgespräche über Gott und die Welt“. Theologe und Dekan Prof. Dr. Reinhard Achenbach vom Vorstand des Exzellenzclusters erläutert: „Unsere Gesell-

schaften stehen vor grundlegenden politischen, sozialen und ethischen Herausforderungen, wie die Diskussion um Sterbehilfe für Kinder oder die Folgen der Finanzkrise zeigen.“ Auf solche komplexen Fragen könne kein Fach mehr alleine antworten. „Die Disziplinen sollten gemeinsam darum ringen.“

Bei den Streitgesprächen vom 8. April bis 8. Juli diskutieren Theologen und Nicht-Theologen drängende Zukunftsfragen, auch mit dem Publikum. „Der erste Schritt zum interdisziplinären Austausch ist der Streit“, so der Forscher. „Ohne Streit gibt es keine Wissenschaft. Er ist ebenso wichtig wie der Zweifel.“ Die neue Reihe steht im Zentrum des Jubiläumsjahres der Evangelisch-Theologischen Fakultät, die ihr 100-jähriges Bestehen mit einem Festakt, zahlreichen Vorträgen, Konzerten und Tagungen feiert.

Die Themen der Streitgespräche reichen von den Ursprüngen des Universums und der Hirnforschung über Wirtschaftsethik und Friedenspolitik bis zum Miteinander

der Religionen und ihrem Verhältnis zum Atheismus. Eingeladen sind renommierte Forscher der Uni Münster und anderer Hochschulen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz: Evangelische, katholische und islamische Theologen debattieren mit Vertretern aus Philosophie, Physik, Medizin, Religionssoziologie und -wissenschaft, Judaistik, Rechts-, Politik- und Wirtschaftswissenschaften. Darunter sind der Freiburger Neurobiologe Prof. Dr. Robert-Benjamin Illing, der Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), Landesbischof Friedrich Weber, die Münsteraner Medizinerin Prof. Dr. Bettina Schöne-Seifert, der Münsteraner Physiker Prof. Dr. Markus Donath, der Grünen-Politiker und Experte für Friedenspolitik, Winfried Nachtwei, und Dr. Michael Schmidt-Salomon, Vorstandssprecher der Giordano-Bruno-Stiftung.



Prof. Dr. Reinhard Achenbach

„Das Verhältnis zwischen Theologie und Nicht-Theologie – zwischen bekenntnisgebundener und bekenntnisneutraler Forschung – ist nicht spannungsfrei, der Austausch dafür aber umso spannender“, so Alttestamentler Reinhard Achenbach. „Die einen blicken von außen auf Religion, die anderen von innen.“ Dabei gehe es Theologen nicht darum, anderen Wissenschaftlern ihr Weltbild vorzuschreiben. Vielmehr bestehe die Chance, dass die Fächer gegenseitig voneinander lernten: „Bibelexegeten könnten ohne geschichtswissenschaftliche Methoden nicht arbeiten, Pastoraltheologen nicht ohne die Einsichten der Psychologie.“ Umgekehrt fragten Ökonomen, auch in Folge der Wirtschaftskrise, zunehmend die Expertise von Theologen nach, etwa zum Thema internationale Gerechtigkeit.

Hirnforschung und Medizinethik

„Die Medizin wiederum hat ungeheure Fortschritte gemacht, Leben zu verlängern“, so der Theologe. „Doch bei Entscheidungen am Lebensende stößt sie an Grenzen und sucht das Gespräch mit der Ethik.“ Auch in der Hirnforschung könnten Fächer sich ergänzen. „In der Regel beschreiben Naturwissenschaftler nicht das Übersinnliche“, so Prof. Achenbach. „Aber seit einigen Jahren interessieren sich Neurologen für den Ursprung von Religion, sie untersuchen physiologische Reaktionen auf religiöse Erfahrungen.“ Auch hier könne der Dialog mit Theologen neue Perspektiven bieten. „Der Mensch ist nicht nur ein biologisches Wesen, er hat auch soziale, psychologische und religiöse Merkmale.“ Hier bestehe noch „viel Gesprächsbedarf“.

Die Streitgespräche sind dienstags von 18:15 bis 19:45 Uhr im Hörsaal F1 im Fürstenberghaus am Domplatz 20-22 in Münster zu hören, am Platz der regelmäßigen Ringvorlesung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“. Das neue Format trägt den Untertitel „Disputationen zwischen Theologie, Natur- und Gesellschaftswissenschaften“. [Weitere Informationen zu den „Streitgesprächen“](#) finden sich auf der Website des Exzellenzclusters www.religion-und-politik.de.

Streitgespräch über Theologie und Religionsvielfalt



Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel, Moderatorin Dr. Jutta Sperber und Prof. Dr. Andreas Feldtkeller (v.l.)

Zum Auftakt der neuen Veranstaltungsreihe „Streitgespräche über Gott und die Welt“ haben Wissenschaftler über den geeigneten theologischen Umgang mit Religionsvielfalt diskutiert. Der evangelische Theologe und Religionswissenschaftler Prof. Dr. Andreas Feldtkeller von der Berliner Humboldt-Universität und sein Fachkollege Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel vom Exzellenzcluster waren sich in der Debatte darin einig, dass die wachsende Vielfalt der Religionen in der Gesellschaft eine große Herausforderung für die Theologen aller Weltreligionen darstelle. Wie theologische Wissenschaftler darauf reagieren sollten, sahen die Diskutanten teils unterschiedlich. Das Streitgespräch trug den Titel „Eine Religion – viele Religionen“.

Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel unterstrich im Streitgespräch, „dass die Weltreligionen traditionell den Anspruch erheben, allen anderen Religionen überlegen zu sein. Damit untergraben sie wechselseitig ihre Glaubwürdigkeit und leisten einer atheistischen Interpretation der religiösen Vielfalt Vorschub.“ Als Alternative dazu biete sich eine „pluralistische Theologie“ an. Diese müsse und könne in jeder der großen Religionen auf spezifische Weise entwickelt werden. Ihre Grundüberzeugung bestehe darin, dass sich die verschiedenen

Religionen kulturell unterschiedlich geprägten Erfahrungen mit derselben transzendenten Wirklichkeit verdanken. Aus dieser Überzeugung ergebe sich eine „Interreligiöse Theologie“, die sich in einem fruchtbaren Austausch zwischen verschiedenen konfessionellen und religiösen Perspektiven vollziehe. Zugleich senke die Akzeptanz anderer Religionen als gleichwertig deutlich das Konfliktpotential im Zusammenleben von Angehörigen verschiedener Religionen.

Prof. Dr. Andreas Feldtkeller entgegnete, ein Teil der „pluralistischen Religionstheologien“ gründeten die Gemeinsamkeit der verschiedenen Religionen „auf eine religionsübergreifende Meta-Theologie“. Sie würden dafür eine Höchstgeltung beanspruchen, die über die Geltung von Theologien in der Sprache einer bestimmten religiösen Tradition hinausgehen solle. Doch eine solche „transreligiöse Orientierung“ solle, so Prof. Feldtkeller, genauso wenig zur Norm für eine fruchtbare interreligiöse Theologie erhoben werden wie die Tradition einzelner Religionen. Vielmehr gehe es darum, Menschen in ihren jeweiligen religiösen Identitäten bedingungslos anzuerkennen. Entscheidend sei, „die anders religiösen und anders nicht-religiösen Menschen in ihrer je eigenen Sprache und ihren je eigenen Bildern zu verstehen.“ Die Vielfalt der Religionen könne in einer von Menschen formulierten Theologie nicht zu einer Einheit zusammengeführt werden.

Als Modell zur theologischen Darstellung von Beziehungen zwischen verschiedenen Religionen sieht Prof. Feldtkeller einige Erzählungen des Neuen Testaments. Als Beispiel nannte er die Weihnachtsgeschichte, in der vom Besuch mesopotamischer oder iranischer Astrologen an der Krippe berichtet wird. „Die Astrologen werden hier zu leuchtenden Figuren der Erzählung, ohne dass der Erzähler irgendeine Form von christlicher Bekehrung systematisiert.“ In einer anderen Erzählung berichtet Jesus über den „barmherzigen Samariter, wie er einem jüdischen Mann zum Nächsten wurde, ohne dass seine

Religionszugehörigkeit problematisiert wird“. Der Vorteil von Geschichten bestehe darin, dass sie das Verstehen von Erzählenden und Hörenden nicht auf eine bestimmte Perspektive und nicht auf die Sprache einer Religion festlegten.

Debatte zum Stand der Ökumene

Unter dem Titel „Eine Kirche – viele Kirchen“ haben die katholische Theologin Prof. Dr. Dorothea Sattler und der evangelische Theologe Prof. Dr. Hans-Peter Großhans von der Uni Münster über den Stand der Ökumene diskutiert. Sie waren sich darin einig, dass Kirchen und Theologien zwar intensive Bemühungen um die Ökumene zeigten, das zentrale Ziel einer sichtbaren Einheit der Kirchen und Christen aber immer noch nicht erreicht sei. Wie eine solche Einheit gelingen und aussehen könnte, sahen die Wissenschaftler unterschiedlich.



Prof. Dr. Dorothea Sattler und Prof. Dr. Hans-Peter Großhans

Der evangelische Theologe Prof. Großhans vom Exzellenzcluster plädierte für eine „versöhnte Verschiedenheit“. Die ökumenische Theologie und die Dialoge zwischen den Kirchen hätten in den vergangenen Jahrzehnten dazu beigetragen, Vorurteile abzubauen. „Im geistlichen Austausch und der theologischen Diskussion realisiert sich die Einheit der Kirchen. Vielfalt kann dann positiv und nicht als Hemmnis wahrgenommen werden.“ Der ökumenische Dialog habe allerdings deutlich gezeigt, dass einige große Unterschiede bestünden, bei denen keine Annäherung

möglich scheine. Gläubige der beiden Kirchen könnten nach wie vor kein gemeinsames Abendmahl feiern und Frauen im Pfarramt würden dem katholischen Amtsverständnis widersprechen.

Der Wissenschaftler sprach sich für ein „Modell der Kirchengemeinschaften“ aus, wie es evangelische Kirchen in Europa bereits praktizierten. „In einer solchen Gemeinschaft schließen sich Kirchen zusammen, ohne jeweils ihre Selbstständigkeit oder ihr konfessionelles Profil aufzugeben. Sie verstehen sich als unterschiedliche, aber gleichwertige Verwirklichungen der Kirchen Jesu Christi.“

Mit Blick auf konfessionell getrennte Abendmahlfeiern bezeichnete die katholische Theologin Prof. Sattler die Situation für katholische und protestantische Gläubige als „unerträglich“. Die Suche nach einer kirchlichen Einheit müsse weitergehen. Aber Einheit als „versöhnte Verschiedenheit“ dürfe nicht als Kompromiss missverstanden werden, bei dem Kirchen nebeneinander bestehen, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben. „Gemeinsam sollte in den kirchlichen Schriften nach Hinweisen gesucht werden, wie eine einheitliche Kirche aussehen könnte.“ Dazu gehöre auch, darüber nachzudenken, welche Rolle der Papst in einer solchen Kirche spielen könnte.

„Wir müssen in der Ökumene Vereinbarungen über Handlungen und Lehre treffen und zugleich auf institutioneller Ebene die Einheit mit Gemeinsamkeiten begründen“, sagte Prof. Sattler. Bei der Suche nach Einheit sei auch der Streit wichtig. „Es wäre ein Verlust“, so die Theologin mit Blick auf die Frauenordination, „wenn die katholische Kirche nicht immer wieder angemahnt würde, die eigene Position auf ihre biblischen und traditions-geschichtlichen Begründungen zu überprüfen.“

Die Vielfalt im Christentum bewertete Prof. Großhans nicht als Mangel, sondern als positives Phänomen, das alle Christen respektieren sollten. Historisch betrachtet, habe es nie eine Einheit des Christentums gegeben, auch

nicht ganz zu Anfang. Vielmehr handle es sich um eine dynamische Religion, die Menschen nach ihren jeweiligen historischen, geographischen und kulturellen Umständen konkret gestaltet hätten. Trotz aller Unterschiede ist es nach Aussage von Theologin Prof. Sattler wichtig, sich die verbindenden Elemente, etwa das Glaubensbekenntnis, bewusst zu machen.

Plädoyers für den interreligiösen Dialog



Dr. Milad Karimi, Prof. Dr. Susanne Talabardon und Dr. Eva Maria Hinterhuber (v.l.)

Der Islam bricht aus Sicht des Münsteraner islamischen Religionsphilosophen Dr. Milad Karimi ohne Austausch mit Judentum und Christentum in seiner Identität auseinander. „Der Islam begreift sich nicht als absolute Religion mit exklusiver Wahrheit. Vielmehr erringt er seine Identität erst aus der Auseinandersetzung mit den anderen Religionen“, sagte er in einer Diskussion zum interreligiösen Dialog in Münster. Im Koran stehe zur Suche aller nach der Wahrheit: „Wetteifert um die guten Dinge!“ (5,48). Die Bamberger Judaistin Prof. Dr. Susanne Talabardon erklärte, auch das Judentum erhebe keinen Anspruch auf universale Gültigkeit und engagiere sich nach Kräften im interreligiösen Dialog. Für religiöse Minderheiten sei wichtig, dass sich die Dialogpartner für die gesellschaftlichen Interessen der je anderen einsetzen; in der Beschneidungsdebatte sei das durch den Einsatz der Kirchen für Juden und Muslime gelungen.

Die Berliner Soziologin Dr. Eva Maria Hinterhuber bestätigte die gesellschaftspolitische Ausrichtung: Bundesweit engagierten sich interreligiöse Gruppen weit mehr in gesellschaftlichen als religiösen Fragen, wie sie in einer Studie zum abrahamischen Dialog herausgefunden habe. Alle drei Wissenschaftler bedauerten, dass der interreligiöse Dialog in allen Religionsgemeinschaften vor allem von denen geführt werde, die ihn eigentlich nicht bräuchten, da sie ohnehin offen für andere Religionen und Kulturen seien. „Das ist das Dilemma“, sagte Judaistin Prof. Talabardon von der Uni Bamberg. „Wer zu Fundamentalismus oder religiös motivierter Gewalt neigt, wird sich nicht auf den Dialog einlassen.“ Philosoph Karimi vom Zentrum für Islamische Theologie (ZIT) der WWU ergänzte, solche Dialogverweigerer seien „verbohrt und entgegen der reichen Dialogkultur des Islams von der Exklusivität der eigenen Religion überzeugt“.

Karimi unterstrich, der Islam dürfe sich in heutigen pluralen Gesellschaften nicht in den eigenen Glauben flüchten. „Eine Streitkultur, die von der Idee der Exklusivität der je eigenen religiösen Wahrheit getragen ist, dürfte uns heute bestenfalls peinlich berühren.“ Vielmehr gehe es im Dialog der Religionen um einen ernsthaften Austausch auf Augenhöhe über Glaubensfragen wie das Gottesbild, die Offenbarung oder die religiöse Praxis.

„Verschärfung des Tons“

„Das Judentum ist heute oft überfordert, sich am interreligiösen Dialog zu beteiligen, da wir in den kleinen jüdischen Gemeinden in Deutschland mit der Integration zahlreicher Juden aus der ehemaligen Sowjetunion noch viel Arbeit haben“, sagte Judaistin Prof. Talabardon. Ohnehin stellten die Juden mit 0,4-prozentigem Anteil an der Weltbevölkerung zahlenmäßig nur bedingt eine „Weltreligion“ dar. „Die gelegentliche Zurückhaltung von Juden gegenüber Dialogveranstaltungen sollte daher nicht als Ausdruck von Desinteresse oder gar Arroganz missverstanden werden.“

Soziologin Hinterhuber zufolge befindet sich die religiöse Landschaft in Deutschland im Umbruch. Sie kritisierte, dass im Austausch der Religionen derzeit „auf höchster Ebene“ neben Prozessen der Annäherung eine „Verschärfung des Tons“ zu beobachten sei, während sich die Basis in zahlreichen interreligiösen Initiativen um ein Miteinander bemühe. Mit Blick auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt könnten interreligiöse Projekte Brücken bauen und neue Netzwerke und Handlungsspielräume entstehen lassen.

Schmidt-Salomon und Kreiner über „neuen Atheismus“

Der Vorstandssprecher der Giordano-Bruno-Stiftung, Dr. Michael Schmidt-Salomon, will in den Medien nicht als „Chef-Atheist“ auftreten. Auch sei er kein „militanter Atheist“, wie ihm oft vorgeworfen werde, sagte er in der Reihe „Streitgespräche über Gott und die Welt“ am Exzellenzcluster. „In all meinen Jahren als Religionskritiker habe ich keinen einzigen ‚militanten Atheisten‘ getroffen, wohl aber militante Gläubige, die vor Morddrohungen nicht zurückschrecken.“ Als Beispiele für religiöse Gewalt nannte er islamistische Anschläge, Schüsse von US-Evangelikalen auf Abtreibungsgärzte und die Verfolgung zehntausender Kinder in Nigeria als Hexen durch extremistische Christen. „Ohne diese Gewalt und den Fundamentalismus hätte sich der ‚neue Atheismus‘ wahrscheinlich gar nicht entwickelt.“



Dr. Michael Schmidt-Salomon und Prof. Dr. Armin Kreiner (v.l.)

Schmidt-Salomon betonte, er verstehe sich nicht als „Atheist“, sondern als „Humanist mit naturalistischer Weltsicht“, die teils in deutlichem Kontrast zu den traditionellen Religionen stehe, teils aber auch Übereinstimmungen zeige. Der „Medienhype um den neuen Atheismus“ habe inzwischen erfreulicherweise nachgelassen und die Bevölkerung festgestellt, dass „die angeblich so gefährlichen ‚Atheisten‘ ganz normale Leute sind“. Die Debatte habe auch verdeutlicht, dass sich größere Teile der Bevölkerung längst von den „Vorgaben ihrer Ursprungsreligionen“ verabschiedet hätten. „Täglich outen sich Abertausende im Internet als Nichtgläubige.“

Autoren, die als „neue Atheisten“ bezeichnet werden, geht es Schmidt-Salomon zufolge nicht um den Gegensatz von Theismus und Atheismus, sondern um eine naturalistische Weltsicht. „Wir sehen den Menschen nicht als ‚Krone der Schöpfung‘, sondern als ‚Neandertaler von morgen‘.“ Trotz aller kulturellen Leistungen stehe der Mensch nicht über der Natur, sondern sei Teil von ihr. Diese Einsicht nähre trotz Kritik an den Religionen den „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“, mit dem der Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher das Religiöse definiert habe. Der Vorstandssprecher der Giordano-Bruno-Stiftung sagte, „neuer Atheismus“ sei eine Fremdzuschreibung, mit der Autoren wie Richard Dawkins, Daniel Dennett und er seit 2006 „etikettiert“ worden seien.

Der Münchner Fundamentaltheologe Prof. Dr. Armin Kreiner warnte vor „allzu gewissen Antworten auf die Frage nach der Existenz Gottes“. Die Welt sei sowohl naturalistisch als auch religiös interpretierbar. „Bevor man darüber diskutieren kann, ob Gott existiert, sollte man sich verständigen, was mit dem Gottesbegriff gemeint ist.“ Der Forscher fügte hinzu: „Die Antwort auf die Frage, ob es Atome gibt, hängt ja ebenfalls davon ab, was man darunter versteht.“ Was heute als Atom verstanden werde, sei keinesfalls das, was es für antike Atomisten gewesen sei, „nämlich ewig, unzerstörbar und unteilbar. Zumindest teilweise scheint es sich mit dem Gottesbegriff ähnlich zu verhalten.“

Bei der Frage nach der Existenz Gottes gehe es nicht darum, ob man überhaupt an Gott glauben könne, sondern ob der Glaube rational vertretbar sei, sagte der Theologe. „Die Beweislage wird kontrovers eingeschätzt.“ Eine Patentlösung gebe es leider nicht. „Wir haben jedoch gelernt, gegensätzliche religiöse Überzeugungen zu respektieren, zu tolerieren oder gegebenenfalls einfach zu ignorieren. Was bis weit in die Neuzeit für völlig unmöglich gehalten wurde, scheint doch einigermaßen zu funktionieren: eine Gesellschaft ohne ein gemeinsames Bekenntnis.“

Über das Verhältnis von Physik und Theologie



Prof. Dr. Markus Donath und Prof. Dr. Samuel Vollenweider (v.l.)

Über das Verhältnis von Physik und Theologie haben der Physiker Prof. Dr. Markus Donath von der WWU Münster und der evangelische Theologe Prof. Dr. Samuel Vollenweider von der Uni Zürich am Exzellenzcluster diskutiert. Naturwissenschaftliche Einsichten und christliche Weltbilder seien nicht unvereinbar, sagte Physiker Prof. Donath. Die Naturwissenschaften könnten Vorgänge in der Natur beschreiben, aber keine Aussage über Gott machen. „Die Physik findet Antworten auf das ‚wie‘ der Welt, aber nicht auf das ‚warum‘“. Mit Blick auf Sinnfragen stoße das Fach an seine Grenzen. Menschen bräuchten auch das Orientierungswissen anderer Fächer, etwa der Theologie, so Prof. Donath.

Der evangelische Theologe Prof. Vollenweider sprach von einem „asymmetrischen Verhältnis“ zwischen Theologie und Physik. Während Physiker heute wenig Interesse an der Theologie zeigten, seien Vertreter seines Faches an naturwissenschaftlichen Erklärungen „enorm interessiert“. Beide Disputanten plädierten dafür, dass die verschiedenen „Wissenschaften des Himmels“ in einen produktiven Dialog träten. Allerdings herrschten zwischen Natur- und Kulturwissenschaften „eklatante Unterschiede“ in Methode, Sprache und Wissenschaftskultur. Für den Dialog sei Übersetzungsarbeit nötig, sonst gebe es Missverständnisse.

Neutestamentler Prof. Vollenweider erinnerte in seinen Ausführungen an das „theologische Erbe der Physik“. In der Antike hätten sich die Disziplinen nahe gestanden und seien teilweise identisch gewesen. Mit dem Zeitalter der Moderne habe die Theologie ihre Zentralposition in den Wissenschaften geräumt, „teilweise aus eigenem Willen, teilweise unfreiwillig“. Sie beschränke sich nun bei der Weiterklärung auf den „Nahbereich des Menschlichen“ und habe die Beschreibung der Natur den Naturwissenschaften überlassen. „Heute herrscht Kontaktlosigkeit. Wünschenswert wären hingegen Dialog und gegenseitige Neugierde.“

Experimentalphysiker Prof. Donath unterstrich, die wenigsten Physiker wollten durch ihre Forschungen den Glauben an Gott widerlegen. Es führe in eine Sackgasse zu behaupten, dass Denken und Glauben sich ausschließen würden. Der Ansatz „Glaubst Du noch, oder denkst Du schon?“ führe genauso wenig weiter wie die Überzeugung mancher Religionsvertreter „Wer denkt, muss glauben.“ Aus beiden Haltungen spreche „eine ganze Portion Hybris“.

Religionswissenschaftler und Theologe über göttliche Dreifaltigkeit



Prof. Dr. Michael Beintker und Prof. Dr. Karl-Heinz Ohlig (v.l.)

Über die christliche Gottesvorstellung von einem dreieinigen Gott haben der evangelische Theologe Prof. Dr. Michael Beintker vom Exzellenzcluster und der Saarbrücker Religionswissenschaftler Prof. Dr. Karl-Heinz Ohlig diskutiert. Prof. Ohlig gab einen theologiegeschichtlichen Überblick über die Entstehung des Denkmodells von der Trinität Gottes. Anhand philosophischer und biblischer Texte legte er dar, wie aus dem unitarischen Monotheismus, den das frühe Christentum vom Judentum übernahm, eine Trinitätslehre entstehen konnte. Prof. Beintker erläuterte aus Sicht der systematischen Theologie die Gottesvorstellung von der Dreifaltigkeit aus Vater, Sohn und heiligem Geist. Die beiden Wissenschaftler diskutierten anschließend über die Aktualität des Konzepts.

Prof. Beintker hob hervor, die Trinitätslehre könne helfen, sich Gott konkreter vorzustellen. „Er begegnet den Menschen als Schöpfer und Vater, er wendet sich ihnen zu als Sohn, und er wirkt in der Mitte der christlichen Gemeinde als Heiliger Geist.“ Erst eine solche Vorstellung „von den drei Zuwendungsformen des einen Gottes“ könne „den Reichtum und die Dynamik der göttlichen Wirklichkeit“ angemessen abbilden, so der evangelische Theologe. Die Gottesvorstellung des Christentums sei durchaus komplex: „Auch wenn die Trinitätslehre uns

denkerisch herausfordert, kann sich Gott uns in seiner Vielfaltigkeit auf diese Weise leichter erschließen.“ Das gelte auch für die heutige Zeit, unterstrich der Theologe in der Diskussion über die Aktualität des Trinitätskonzeptes.

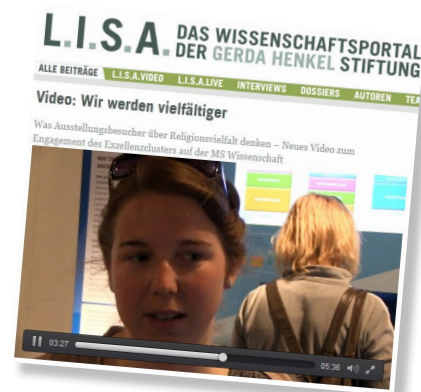
Die Vorstellung der Dreieinigkeit könne auch deshalb modernen Christen in ihrem Glauben helfen, weil sie sich eng mit der Liebe verbinde, so Prof. Beintker. „Es braucht einen Liebenden, einen Geliebten und die Liebe, in der beide verbunden sind“, sagte er mit Verweis auf ein Gleichnis des Kirchenvaters Aurelius Augustinus (354-430). Diese drei Komponenten ließen sich auch in der Trinität Gottes als Vater, Sohn und Heiligem Geist wiederfinden, so der Theologe. „Gott ist die Liebe, das ist zentral in der Bibel und zugleich der knappste Gottesbegriff.“ Der Theologe hob hervor, dass sich die verschiedenen Ausdrucksformen Gottes bereits im Alten und Neuen Testament finden ließen, auch wenn sie dort noch nicht als Trinitätslehre formuliert seien.

Prof. Ohlig plädierte hingegen dafür, dass das Christentum heute wieder mehr den unitarischen Monotheismus mit einem einheitlichen Gott in den Vordergrund stelle und das trinitarische Denken aufgebe. „Das trinitarische Reden war damals notwendig, damit die Hellenisten Christen werden konnten. Aber wir sind keine Griechen mehr. Wir denken heute anders“, sagte der Religionswissenschaftler. Auch wenn die Vorstellung vom dreieinigen Gott kirchliche Riten und Gottesdienstformen seit der Alten Kirche stark geprägt habe, mache die Dreieinigkeit den Gottesglauben nach Einschätzung des Wissenschaftlers „unnötig kompliziert“.

Mai

Exzellenzcluster trifft L.I.S.A.

Der Exzellenzcluster präsentiert im **Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung L.I.S.A.** regelmäßige Video- und Tonaufnahmen zu Projekten, Leitfragen und Veranstaltungen des Forschungsverbundes. Das für geisteswissenschaftliche Themen renommierte Online-Portal zeigt in der Rubrik „Religion und Politik“ inzwischen rund 70 Filme, Mitschnitte und Interviews, mit denen das Zentrum für Wissenschaftskommunikation des Exzellenzclusters in Münster Forschungsthemen und -methoden der rund 200 Wissenschaftler vermittelt. Sie sind Teil des Konzepts des Exzellenzclusters, die Öffentlichkeit im Internet, in den Medien, in Dialogveranstaltungen und Ausstellungen über Forschungen aus dem Spannungsfeld von Religion und Politik zu informieren und in einen Dialog darüber zu treten.



Zu sehen sind in L.I.S.A. etwa Videos zur Beteiligung des Exzellenzclusters an der MS Wissenschaft 2013 und zur Forschung von Geschichtswissenschaftlern in Archiven. Zuletzt veröffentlichte das Portal wöchentlich Vortragsmitschnitte der Ringvorlesung „Heilige Orte“, die der Exzellenzcluster im Wintersemester 2013/14 mit dem Centrum für Geschichte und Kultur des östlichen Mittelmeerraums (GKM) der WWU Münster organisiert hat.

Die Gerda Henkel Stiftung fördert Forschungen auf dem Gebiet der historischen Geisteswissenschaften. Der Exzellenzcluster kooperiert seit 2012 mit dem Wissenschaftsportal der Stiftung. Die Website L.I.S.A. ist seit 2010 online und richtet sich sowohl an Wissenschaftler als auch an die Öffentlichkeit. Der Name L.I.S.A. steht für „Lesen, Informieren, Schreiben und Austauschen“.

Auch der Radiosender DRadio Wissen strahlt in seiner Sendung „Hörsaal“ regelmäßig Vorträge des Forschungsverbundes in voller Länge aus. Aktuell sendet er mit Vorträgen der Reihe „Heilige Orte“ bereits zum fünften Mal eine öffentliche Ringvorlesung des Exzellenzclusters. Zuvor waren Beiträge der Reihe „Verfolgung um Gottes willen. Politisch-religiöse Konflikte in Vormoderne und Moderne“ zu hören, die der Exzellenzcluster und das Zentrum für Mittelalter- und Frühneuzeitforschung (CMF) im Sommersemester 2013 organisiert hatten.

Internationale Tagung zu Mythen in Grenzregionen Osteuropas

Mythen über Grenzregionen in osteuropäischen multikonfessionellen Gesellschaften im Zeitalter des Nationalismus standen im Mittelpunkt einer internationalen Tagung am Exzellenzcluster. „Diese sogenannten Bollwerk-Mythen, die in Grenzregionen entstanden, sollten helfen, die Ursprünge der sich entwickelnden Nationen zu erklären“, sagte Historikerin Dr. Liliya Berezhnaya, die die Tagung zusammen mit der Fachkollegin Dr. Heidi Heinkircher vom Marburger Herder-Institut organisierte. Politikwissenschaftler Prof. Dr. Yves Bizeul von der Universität Rostock sprach in einem öffentlichen Abend-

vortrag über „Die Funktion des politischen Mythos in der Demokratie“.

Historische Unterschiede zwischen Kulturen, ethnischen Gruppen und Religionen beeinflussten im Zeitalter des Nationalismus – von den ersten literarischen Texten zum Thema Nationalität zum Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg – verschiedene Debatten

über Zivilisation und Barbarei, der Missionen und Identifikationen als „auserwähltes Volk“ in der Region, wie die Veranstalterinnen erläutern. Antemurale Mythen, also Bollwerk-Mythen, hätten dabei die Zugehörigkeit einer bestimmten Gruppe zu einer größeren vermeintlich „entwickelten“ und „zivilisierten“ Gemeinschaft zeigen sollen, in Abgrenzung zu den Nachbarn. „Seit dem 19. Jahrhundert löste etwa eine anti-russische Haltung die bisherige anti-islamische Rhetorik ab“, so Berezhnaya.

Das Konzept der „antemurale christianitatis“ hat seine Wurzeln im 15. Jahrhundert und erreichte seinen Höhepunkt während der anti-osmanischen Kriege im 16. und 17. Jahrhundert, so Berezhnaya. Die Idee eines „Bollwerks“ gegen die vermeintliche muslimische Bedrohung habe sich in der frühen Neuzeit in zahlreichen anderen Ländern ausgebreitet. „Obwohl typisch für die christlich-islamischen Grenzen, bildeten sich antemurale-Mythen auch in Regionen, in denen verschiedene christliche Konfessionen aufeinandertrafen.“ Hier wurde die Gegenüberstellung von „Zivilisation“ und „Barbarei“ oft mit Reflexionen über den „wahren Glauben“ verbunden. Auf diese Weise trugen antemurale Mythen als Legitimationsquelle zu verschiedenen Arten von missionarischen Aktivitäten bei.

Zu den Referenten der Tagung zählten die Historiker Prof. Dr. Serhii Plohiu, Direktor des amerikanischen Harvard Ukrainian Research Institute, Prof. Dr. Volodymyr Kravchenko, Direktor des Canadian Institute of Ukrainian Studies in Edmonton, sowie Prof. Dr. Edward Opaliński, Senior Researcher am Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau.

Zum Thema Religion, Politik und historische Mythen in der ukrainischen Krise sprachen die Wissenschaftler in einer öffentlichen Podiumsdiskussion im Anschluss an die Tagung. Zu den Referenten zählten neben Berezhnaya und Prof. Plohiu der Historiker Prof. Dr. Alfred Sproede von der WWU. Dr. Liliya Berezhnaya leitet



am Exzellenzcluster das Forschungsprojekt B2-4 „Die ukrainische Bastion – Vormauer Europas und antemurale christianitatis. Nationalisierung eines Mythos“.

Über die Rolle der Religion in der Öffentlichkeit



Die Organisatorinnen Prof. Dr. Saskia Wendel und Prof. Dr. Judith Könemann (v.r.) und weitere Teilnehmer der Tagung in Köln

Die Rolle der Religion in der Öffentlichkeit haben Soziologen, Philosophen und Theologen im Rahmen einer Tagung des Exzellenzclusters und der Universität zu Köln untersucht. Unter dem Titel „Religion, Öffentlichkeit, Moderne: Transdisziplinäre Perspektiven“ erörterten die Teilnehmer in Köln fächerübergreifend, welche Bedeutung religiöse Gemeinschaften und Überlieferungen für eine spätmoderne Gesellschaft einnehmen. Die Teilnehmer diskutierten etwa, wie es empirisch um die gesellschaftliche Relevanz des Religiösen bestellt ist und ob religiöse Begründungen zur Rechtfertigung allgemein verbindlicher Normen herangezogen werden können. Ob sich genuin religiöse Überzeugungen trennscharf von sogenannten säkularen Überzeugungen abgrenzen lassen und wie das Verhältnis von Religion und der politisch-gesellschaftlichen Öffentlichkeit zu begreifen ist, war ebenfalls Thema der Tagung.

Veranstalterinnen der Konferenz in Köln waren die Theologin und Soziologin Prof. Dr. Judith Könemann vom Exzellenzcluster und die Kölner Theologin Prof. Dr. Saskia Wendel. In einem öffentlichen Abendvortrag sprach Religionssoziologe Warren S. Goldstein von der Harvard University über das dialektische Muster der Säkularisierung in einer vergleichend-historischen Annäherung. Unter den Referenten waren auch Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack vom Exzellenzcluster, Politikwissenschaftler Prof. Dr. Antonius Liedhegener von der Universität Luzern, der Philosoph und katholische Theologe Prof. Dr. Thomas M. Schmidt von der Goethe-Universität Frankfurt sowie die katholische Theologin Prof. Dr. Maureen Junker-Kenny vom Trinity College der University of Dublin.

Neue Ausstellung mit Kunst über Leid und christliche Passionsfrömmigkeit

Die Ausstellung „Deine Wunden“ zeigt seit April bis zum 31. August in Bochum 90 Kunstwerke zum Thema Leid und christliche Passionsfrömmigkeit vom Mittelalter bis zur Moderne. Die Schau in den Kunstsammlungen der Ruhr-Universität Bochum, die in Kooperation mit dem Exzellenzcluster und der WWU-Arbeitsstelle für christliche Bildtheorie entstand, präsentiert 45 Gemälde und Skulpturen seit dem 15. Jahrhundert sowie 45 druckgrafische Arbeiten vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart aus renommierten Sammlungen von Freiburg bis London, wie Theologe Prof. Dr. Reinhard Hoeps vom Exzellenzcluster darlegte. „Christen erinnern seit Jahrhunderten in der Karwoche an das Leiden und Sterben Christi und Ostern feiern sie die Auferstehung. Beides hat sich vielfach in der europäischen Kunst niedergeschlagen.“



Pietro Lorenzetti, Imago Pietatis, um 1340 (Lindenau-Museum, Altenburg)

Die Wunde des gekreuzigten Christus sei in der Kunst zum Symbol für Tod und Auferstehung schlechthin geworden, erläuterte der Experte. „Sie trifft ins Zentrum des christlichen Glaubens. Theologisch gesprochen, kann es ohne die Wunde kein österliches Heil geben.“ Der Leiter der Arbeitsstelle für christliche Bildtheorie

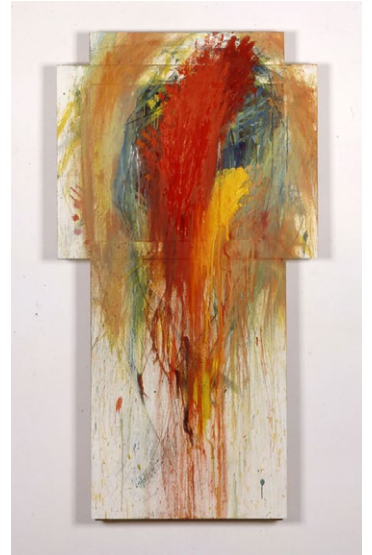
hat die Ausstellung mit dem Kunsthistoriker Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer von der Ruhr-Universität Bochum konzipiert. Zugrunde liegen Forschungsergebnisse aus Prof. Hoeps' Cluster-Projekt D8 „Bilder der Wunde. Die Wunde als Bild. Passionsimaginationen im vormodernen

Christentum und in der bildenden Kunst der Moderne“.

„Körperlicher Schmerz und Verletzungen wurden erstmals im 8. und 9. Jahrhundert mit der Darstellung der Leiden Christi zum Thema der europäischen Kunst“, sagte Prof. Hoeps. Seitdem hätten mittelalterliche Künstler die Wunden Christi unzählige Male dargestellt.

Als Beispiel zeigt die Ausstellung die „Imago Pietatis“ des italienischen Malers Pietro Lorenzetti (1280–1348). „In den Werken der Moderne hingegen ist die christliche Aussage nicht mehr so eindeutig zu finden“, so der Theologe. „Doch Leid und Schmerz, ob körperlich oder seelisch, bleiben ein zentrales Thema. Sie werden nun nicht mehr bildlich dargestellt, nicht als Wunde, sondern zum Beispiel durch das gewaltsame Herstellen eines Kunstwerkes.“ So durchstach der Italiener Lucio Fontana (1899–1968) seine Leinwand mit dem Messer, der Österreicher Arnulf Rainer (geboren 1929) drückte das Thema Leid in seiner „Fingermalerei Kreuzübermalung“ durch heftiges und aggressives Auftragen der Farbe aus. Beide Künstler sind in der Ausstellung mit Werken vertreten.

Zeigte die Antike noch den unversehrten Körper des Menschen als Ideal, so malten und gestalteten mittelalterliche Künstler in ihren Passionsbildern erstmals plastisch die Wunde, wie Prof. Hoeps darlegte. „Die Darstellung der Verletzung sollte die Menschen im Inneren berühren. Dazu musste sie in gewisser Weise realistisch sein. Aber zugleich musste sie weit mehr als realistisch sein, denn der Betrachter sollte mit Jesus mitleiden.“



Arnulf Rainer, Fingermalerei Kreuzübermalung, 1987

Die Ausstellungsmacher stellen die christlichen Passionsvorstellungen des Mittelalters ausgewählten Bildkonzepten der Moderne bewusst im Raum gegenüber und suchen auf diese Weise nach Verbindungslinien, Übergängen und Brüchen. „Die Künstler des Hochmittelalters stellten das Leid eindrücklich dar. Die Frage, die sie sich damals stellten, beschäftigt uns auch heute: Wie lassen sich Gewalt, Verletzung und Schmerz angemessen darstellen, etwa mit Blick auf die tägliche Berichterstattung über Konfliktregionen?“ Die Gegenüberstellung zwischen mittelalterlich-christlichen und modernen Bildern diene als Forschungsfeld, um mögliche Verbindungen zu identifizieren und zu beschreiben, so Prof. Hoeps. „Unser Projekt führt die Ausstellung als Format der Forschung ein.“

Die Ausstellung „Deine Wunden. Passionsimaginationen in christlicher Bildtradition und Bildkonzepte in der Kunst der Moderne“ ist in den Räumen der Stiftung „Situation Kunst (für Max Imdahl)“ zu sehen, in Bochum-Weitmar an der Nevelstraße 29c. Sie ist mittwochs, donnerstags und freitags von 14 bis 18 Uhr, an Wochenenden und Feiertagen von 12 bis 18 Uhr geöffnet, Führungen sind auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog (ca. 280 Seiten), an dem Studierende der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster und des Kunstgeschichtlichen Instituts der Universität Bochum mitgearbeitet haben. Die Ausstellung ist vom 20. bis 21. Juni Veranstaltungsort der Tagung „Imaginatio Passionis – Die Wunde als Bildkonzept“.

Presseecho (Auswahl)

- › Gastbeitrag „O Haupt voll Blut und Wunden“ DIE ZEIT – Christ & Welt, 10.04.2014
- › Eine Kunstgeschichte der Wunden im Kubus Westdeutsche Allgemeine Zeitung WAZ, 26.04.2014
- › Wunderbare Wunden Ruhr Nachrichten, 01.05.2014

Gespräche mit Wissenschaftskommunikatoren in USA



Viola van Melis

Über den Stand der Wissenschaftskommunikation in den USA und den Umgang von US-Medien mit geisteswissenschaftlichen Themen hat sich das Zentrum für Wissenschaftskommunikation des Exzellenzclusters auf einer DFG-Informationsreise nach New York City und Washington, D.C. informiert. Auf dem Programm

standen Gespräche mit Wissenschaftskommunikatoren unterschiedlicher Universitäten, Religions-Forschungseinrichtungen und Think Tanks.

In New York City traf die Leiterin des Zentrums für Wissenschaftskommunikation, Viola van Melis, die Verantwortlichen für Medienarbeit und strategische Positionierung der Columbia University, der New York University, der Fordham University und des Union Theological Seminary. Dabei ging es um verschiedene Formate der Wissenschaftskommunikation wie Medienarbeit und Social Media sowie um den Wandel der stark wettbewerbsorientierten Medien- und Hochschullandschaft in den USA.

Die Termine in Washington, D.C., galten dem Schwerpunkt Religion, Ethik und Politik und der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse aus diesem Feld an Medien, Politik, Religionen und eine interessierte Öffentlichkeit. Dazu gab es Gespräche in Think Tanks und Meinungsforschungsinstituten wie Brookings Institution, Pew Research Center mit dem „Project on Religion and Public Life“ und AAAS DoSER, einem Projekt zum „Dialogue on Science, Ethics, and Religion“ der „American Association for the Advancement of Science“.

Hinzu kam ein Besuch im „Berkley Center for Religion, Peace and World Affairs“ der Georgetown University, einem Kooperationspartner des Exzellenzclusters.

Die Nordamerika-Büros der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützten das Programm inhaltlich und logistisch. Der **Newsletter der DFG** berichtete über die Informationsreise.

Tagung zum linkskatholischen Publizisten Walter Dirks

Mit dem linkskatholischen Publizisten und Intellektuellen Walter Dirks (1901–1991) hat sich eine Tagung des Exzellenzclusters in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) und der Gerda-Henkel-Stiftung befasst. „Als präziser Beobachter und scharfzüngiger Zeitgenosse agierte Dirks zwischen den und jenseits der sich rasch etablierenden weltanschaulichen, politischen und religiösen Strömungen in Deutschland“, sagten die Veranstalter und Historiker Prof. Dr. Thomas Großbölting, PD Dr. Klaus Große Kracht und Benedikt Brunner vom Exzellenzcluster sowie Dr. Meik Woyke von der FES. Zeit- lebens habe Dirks für sich in Anspruch genommen, gleichermaßen gläubiger Katholik und überzeugter Sozialist zu sein. Nicht nur in dieser Hinsicht habe er zwischen den Stühlen gesessen. Selbst beschrieb er sich einmal so: „Den Roten zu schwarz und den Schwarzen zu rot“.

In dieser Außenseiterstellung liegt nach Einschätzung der Veranstalter auch der Reiz einer historischen Auseinandersetzung mit ihm. Die Versöhnung von Sozialismus und Christentum, ein „dritter Weg“ in einem geeinten Europa zwischen den Blöcken, der Anspruch auf eine Radikalisierung der katholischen Kirche im Sinne der biblischen Botschaft: In diesen und vielen weiteren Facetten habe Walter Dirks in seinem publizistischen

und politischen Wirken Themenfelder berührt, die in der politischen Kultur der Bundesrepublik zum Teil zwar diskutiert wurden, aber letztlich keine Realisierung erfuhren. Die Tagung zielte darauf, anhand der Biographie von Walter Dirks „Schneisen in die intellektuelle Landschaft Deutschlands und Europas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu schlagen, vergessene Anstöße aufzunehmen und nach den Kontexten seines Wirkens zu fragen, das in vielerlei Hinsicht quer zum politischen, kulturellen und religiösen Lagerdenken seiner Zeit stand“.



Sozialethiker zur Wahl von Kardinal Reinhard Marx

Die deutschen Bischöfe rücken nach Ansicht des Sozialethikers und Theologen Prof. Dr. Karl Gabriel vom Exzellenzcluster näher an den Kurs von Papst Franziskus. Die Wahl von Kardinal Reinhard Marx zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz sei ein deutliches Zeichen für diesen Schulterschluss, sagte der Wissenschaftler der Deutschen Presse-Agentur (dpa) kurz nach der Wahl während der Vollversammlung in Münster. „Der Papst-Vertraute Marx steht für eine Präsenz der Kirche in gesellschaftlichen Fragen. Dass er medial so erfahren und überzeugend ist, hat für Bischöfe bei der Wahl eine große Rolle gespielt“, so Prof. Gabriel. Die Hauptaufgabe der Kirche in den kommenden Jahren sei es, Vertrauen zurückzugewinnen. Dafür sei ein Vorsitzender wichtig, der medial fit sei. Minuspunkte sieht der Theologe bei der spirituellen Überzeugungskraft von Marx. „Da erwarte ich nicht viel von ihm.“



Prof. Dr. Karl Gabriel

(Textquelle: dpa, Autor: dpa-Redakteur Carsten Linnhoff)

Presseecho (Auswahl)

- › Theologe: Bischöfe rücken mit Marx näher an Franziskus
dpa-Basisdienst, 12.03.2014
- › Ein Schwergewicht der katholischen Kirche
Berliner Morgenpost, 13.03.2014
- › Nach der Wahl von Kardinal Marx
SWR1 „Thema heute“, 12.03.2014 »

- › Bischöfe wählen Kardinal Marx zu ihrem Vorsitzenden
DIE ZEIT online, 12.03.2014 »
- › Bischöfe wählen Münchner Kardinal Marx zu ihrem Vorsitzenden
Süddeutsche Zeitung online, 12.03.2014
- › Bischöfe wählen Kardinal Marx zu ihrem Vorsitzenden
Stern.de, 12.03.2014

Forscher sieht nach Karlsruher Urteil Reformbedarf bei der Religionsvielfalt



Dr. Tim Karis

Nach dem Karlsruher Urteil zum ZDF-Staatsvertrag sollten nach Einschätzung des Kommunikationswissenschaftlers Dr. Tim Karis vom Exzellenzcluster dringend auch Muslime und Vertreter anderer religiöser Minderheiten in die Räte der öffentlich-rechtlichen Sender aufgenommen werden. Die religiöse Pluralisierung und Säku-

larisierung in der Gesellschaft sei an den Gremien bislang „vorübergegangen“, ihre Zusammensetzung befinde sich auf dem Stand der Nachkriegszeit, schreibt der Nachwuchswissenschaftler auf www.religion-und-politik.de. „In den Räten spiegelt sich jene für das deutsche Staatskirchenverhältnis typische Asymmetrie, die historisch nachvollziehbar ist, in der heutigen, religiös vielfältigen Gesellschaft jedoch einer Privilegierung der christlichen Großkirchen gleichkommt. Muslime – als größte religiöse Minderheit im Land – sind die Leidtragenden.“

Karis untersucht in seinem aktuellen Projekt den medienpolitischen und redaktionellen Umgang des öffentlichen Rundfunks mit religiöser Vielfalt und vergleicht ihn mit

den Niederlanden und Großbritannien. Das Bundesverfassungsgericht hatte in einem Grundsatzurteil im März angeordnet, die Zusammensetzung des ZDF-Fernsehrats und -Verwaltungsrats zu ändern, den Anteil der „staatsnahen“ Personen auf ein Drittel zu reduzieren und den der gesellschaftlichen Gruppen auf zwei Drittel zu erhöhen. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk soll die in der Gesellschaft vertretenen Meinungen „facettenreich widerspiegeln“.

Der Reformbedarf zeigt sich laut Kommunikationswissenschaftler Karis „besonders mit Blick auf die fehlende Religionsvielfalt in den Gremien“. Bislang seien mit einer Ausnahme nur Repräsentanten der katholischen und evangelischen Kirche und der jüdischen Gemeinden vertreten. Um die Religionsvielfalt in der Gesellschaft gemäß dem Urteil abzubilden, sollte darüber diskutiert werden, ob neben Vertretern des Islams auch solche anderer Weltreligionen, der Freikirchen sowie weltanschaulicher Gruppen wie der Humanisten aufgenommen werden. „Die Medienpolitik wird pragmatische Lösungen finden, die sich an der Größe der Gruppen oder ihrem Einfluss auf Wählerstimmen orientieren.“ Für eine differenzierte Lösung könnten die Niederlande einen Orientierungspunkt bieten. „Sie berücksichtigen auch mitgliederarme Gemeinschaften, sodass dort ein muslimischer, buddhistischer, hinduistischer, jüdischer, humanistischer, katholischer und evangelischer Sender existieren, die je mehrere Programmstunden pro Woche im öffentlichen Rundfunk ausstrahlen.“

Änderung zugunsten der muslimischen Verbände

Der Wissenschaftler hebt hervor, dass bislang nur der Staatsvertrag des Südwestrundfunks (SWR) einer weiteren Religionsgemeinschaft einen Platz im Rundfunkrat eingeräumt. „Bis 2013 war dieser einem freikirchlichen Vertreter vorbehalten; mit der jüngsten Novellierung des SWR-Staatsvertrages zum Jahresbeginn wurde dies zugunsten der muslimischen Verbände geändert.“ Die Neuregelung sei auf Ablehnung der Freikirchen gestoßen, die folgende politische Debatte schnell wieder verebbt.

Die muslimischen Verbände in Baden-Württemberg sollen ab Juli 2015 mit einem Abgesandten im Rundfunkrat des SWR vertreten sein.

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts könne der neue SWR-Staatsvertrag nun jedoch als Vorbild herangezogen werden, da er sich erstens durch viel Staatsferne auszeichne, unterstreicht Tim Karis. „Besonders markant ist der Verzicht der rheinland-pfälzischen Landesregierung auf einen Sitz zugunsten der Sinti und Roma.“ Zweitens folge der Vertrag durch die Aufnahme des Islam-Vertreters dem Gebot der Vielfalt.

Unterdessen berichteten Fachmedien, dass Radio Bremen der voraussichtlich erste öffentlich-rechtliche Sender mit einem muslimischen Vertreter im Rundfunkrat sein werde. Mit der Besetzung der Stelle sei noch vor der SWR-Besetzung im Laufe der zweiten Hälfte 2014 zu rechnen, wenn das Abstimmungsverfahren reibungslos verläuft. Gesetzliche Grundlage ist die am 4. April in Kraft getretene Novelle des Radio-Bremen-Gesetzes. Die rot-grüne Regierung der Hansestadt hatte im Juni 2013, als sie ihren Gesetzentwurf vorlegte, darauf verwiesen, dass „Muslime in Bremen eine Gruppe von großer gesellschaftlicher Relevanz darstellen“.

Der **vollständige Beitrag** mit dem Titel „Muslime in den Rundfunkrat? Über den Zusammenhang von Medienpolitik und religiöser Vielfalt“ findet sich in der Rubrik „Ansichtssachen“ der Website des Exzellenzclusters. Der Autor beschreibt darin auch, dass die Institution der Rundfunkräte international als Vorbild angesehen wird, da die Kommunikationswissenschaft sie generell als gelungene Zusammenarbeit von politischen, wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren bei der Regulierung des Mediensektors ansieht. Kritisch sehe die Forschung hingegen nicht nur die fehlende Staatsferne und Vielfalt, sondern auch einen Mangel an medienpezifischer Expertise der Gremienmitglieder. Eine Professionalisierung sei hier dringend notwendig.

Tim Karis ist Mitglied des Exzellenzclusters und Koordinator der Interdisziplinären Nachwuchsgruppe „Religiöse Pluralität“, die am Zentrum für Islamische Theologie (ZIT) der WWU angesiedelt ist. Zuvor legte er in der Graduiertenschule des Exzellenzclusters eine Promotionsstudie zur Islamdarstellung in der ARD-Sendung „Tages-themen“ vor, die unter dem Titel „Mediendiskurs Islam“ im Verlag Springer VS erschien.

Presseecho (Auswahl)

- › Wissenschaftler: Muslime in die Rundfunkräte epd-Zentralausgabe, 28.03.2014
- › Nach dem ZDF-Urteil: Muslime in den Rundfunkrat? Migazin online, 27.03.2014 »
- › Muslime in den Rundfunkrat? Über den Zusammenhang von Medienpolitik und religiöser Vielfalt Online-Magazin IslamiQ, 27.03.2014 »

Europaweite Studie zu Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit



Prof. Dr. Hans-Richard Reuter und Prof. Dr. Karl Gabriel (v.l.)

Die erste umfassende Untersuchung zum Einfluss von Religionen auf die Wohlfahrtsstaaten Europas aus dem Exzellenzcluster ist erschienen. Herausgeber sind die evangelischen Theologen Prof. Dr. Hans-Richard Reuter und Andreas Kurschat und die katholischen Theologen Prof. Dr. Karl Gabriel und Dr. Stefan Leibold. „Die Frage nach den Wertgrundlagen der Sozialpolitik spielt für die

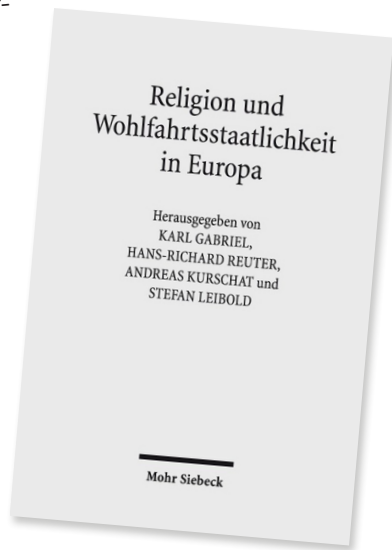
Selbstverständigungsprozesse der Europäischen Union eine wichtige Rolle“, schreiben die Forscher in dem Buch „Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit in Europa“, das als erster von zwei Bänden im Tübinger Verlag Mohr Siebeck erschienen ist. Die europäischen Wohlfahrtsstaaten seien aus komplexen Kooperations-, Konflikt- und Transformationskonstellationen entstanden, bei denen neben dem Staat und anderen säkularen Akteuren auch religiöse Glaubensgemeinschaften beteiligt waren. „Dennoch ist der Faktor Religion in der Wohlfahrtsstaatsforschung bislang eher am Rande thematisiert worden. Der vorliegende Band beteiligt sich an der Schließung dieser Forschungslücke.“

Die Studie des Exzellenzclusters ist im Projekt A7 „Die religiöse Tiefengrammatik des Sozialen“ entstanden. Darin untersuchen internationale Sozialwissenschaftler, Historiker, Theologen und Juristen Wohlfahrtsstaatlichkeit in Bulgarien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Griechenland, Italien, Niederlande, Polen, Russland, Schweden, Spanien und der Türkei. Mit Fallstudien zu diesen dreizehn europäischen Ländern bietet der Band, der den Untertitel „Konstellationen – Kulturen – Konflikte“ trägt, eine vergleichende Analyse religiös-konfessioneller Einflüsse auf die sozialstaatliche Entwicklung vom Beginn der Industrialisierung bis zur Gegenwart.

„Für Deutschland und seinen Weg in die Moderne besitzt der Wohlfahrtsstaat eine exzeptionelle, mit kaum einem anderen Land vergleichbare Bedeutung“, schreiben Prof. Gabriel und Prof. Reuter. Während die staatspolitische Seite der deutschen Geschichte ständigen Wechsels unterworfen gewesen sei, stelle hier der Wohlfahrtsstaat einen tragenden Kontinuitätsfaktor dar. Seine spezifische Ausprägung verdankt er den Untersuchungen zufolge neben der Klassenspaltung der Spannungslinie zwischen den Konfessionen in Deutschland.

Die Untersuchungen zu weiteren Ländern befassen sich etwa mit der Entwicklung vom „Wohlfahrtsstaatskonsens“ zum „Wohlfahrtsmarkt“ in Großbritannien, mit der Rolle

des Islams im normativen Rahmen des türkischen Sozialstaats, der Bedeutung orthodoxer Tradition und sozialistischen Erbes in Russland und mit dem Einfluss lutherischen Glaubens jenseits der Staatskirche in Schweden. „Die Länderstudien zeigen, dass in jedem Land viele spezifische Faktoren und religiöse Begründungen eine Rolle spielten“, so Prof. Reuter. „Sie haben den spezifischen Charakter jedes Landes mitgeprägt. Mit der detaillierten Aufarbeitung dieser Zusammenhänge haben wir Neuland erschlossen.“



Presseecho (Auswahl)

- › Studie: Religionen beeinflussten Entstehung von Wohlfahrtsstaaten – In Deutschland viel Einsatz der Kirchen für Wohlfahrtssektor
afp – Agence France Presse, 22.05.2014
- › Studie belegt Einfluss der Kirchen auf Sozialpolitik
KNA-Basisdienst, 22.05.2014
- › Forscher: Großer Einfluss der Religionen auf Sozialstaat
epd Zentralausgabe, 22.05.2014

Februar

Historikerin Stollberg-Rilinger über Fastnachtsrituale



Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger

Karnevalsrituale waren in der Geschichte laut der Historikerin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger weniger subversiv als oft angenommen. Zwar sei die herrschende Ordnung über Jahrhunderte durch Fastnachtsrituale wie Umzüge, Maskeraden, Spottlieder und Parodien in Frage gestellt worden, erläutert die Forscherin des Exzellenzclusters.

Doch diese „kontrollierte Normüberschreitung“ sei im Mittelalter und in der Frühneuzeit durch die Obrigkeiten eng begrenzt worden und, wie heute noch, im Alltag meist folgenlos geblieben. „Die karnevaleske Umkehrung des Alltags und der politische Umsturz waren zweierlei.“

Die Forscherin, die im November für ihre Ritual- und Symbolforschungen mit dem deutschen Historikerpreis ausgezeichnet wurde, hatte jüngst die erste Überblicksdarstellung zur historischen Ritualforschung im Campus Verlag vorlegt und darin auch Fastnachtsrituale analysiert.

„Auch wenn sich im vormodernen Karneval die Welt verkehrte, wenn der Spott die Ehrfurcht ersetzte, Überfluss statt Mangel herrschte, Männer sich als Frauen verkleideten, Frauen als Männer und das Heilige der Kirchen profaniert und parodiert wurde, so ist nicht jedem populären Festbrauch ein aufrührerischer und politisch gefährlicher Subtext zu unterstellen“, schreibt die Wissenschaftlerin. Um das subversive Potenzial der „Verkehrten Welt“ der Fastnacht zu bestimmen, dürfe man nicht generalisieren. Vielmehr seien die politischen und sozialen Umstände

jedes Einzelfalls anhand der Quellen genau zu rekonstruieren. „Wenn es bei manchen karnevalesken Anlässen zu Gewaltexzessen kam, lässt sich das nach genauer Untersuchung oft nicht ohne eine Konfliktgeschichte erklären, die lange vorher begann und mit dem Karneval nichts zu tun hatte.“

Der christliche Karneval zwischen Weihnachten und Fastenzeit ist quellenmäßig ab dem 13. Jahrhundert belegt. „Er bestand nicht nur in allgemeinen Festlichkeiten, Gelagen und Vergnügungen, sondern auch in sorgfältig organisierten Umzügen, Maskeraden, Wettkämpfen, szenischen Spielen und Schautänzen, die die städtischen Zünfte und Bruderschaften veranstalteten. Wenn dies geschah, herrschte ‚Narrenfreiheit‘“, schreibt Prof. Stollberg-Rilinger. Die Obrigkeiten tolerierten Ausschweifungen vor allem der männlichen Jugend, ebenso die in den Ritualen mitschwingende Kritik an den politischen und sozialen Verhältnissen.

Kirche begrenzte den Karneval

Die kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten gingen mit den populären Festbräuchen im Verlauf der Jahrhunderte immer strenger um. „Im Spätmittelalter waren die Grenzen zwischen profaner und sakraler Sphäre noch fließend, die Kirche war für karnevaleske Späße keineswegs tabu.“ Die Kleriker hatten ihre eigenen Umkehrrituale, häufig parodierten sie die Liturgie. „Das änderte sich im 16. Jahrhundert unter dem Einfluss von Reformation und Konfessionalisierung“, erläutert die Frühneuzeit-Historikerin. In katholischen Ländern wurde der Karneval enger als zuvor auf die Tage vor Aschermittwoch begrenzt. Klerikern wurde verboten, sich an Karnevalsbräuchen zu beteiligen.

„In protestantischen Ländern wurde dem Karneval grundsätzlich der Kampf angesagt“, schreibt die Forscherin. Dass die Obrigkeiten dagegen vorgingen, sei Teil ihres „Feldzugs gegen Ausschweifung und Müßiggang“ gewesen. „Ob und wie die Verbote sich durchsetzten, ist

allerdings schwer zu rekonstruieren.“ Fest steht der Expertin zufolge, dass die „gebildeten Stände“ sich zunehmend von dem als „roh und unzivilisiert“ angesehenen Vergnügen distanzieren, sodass sich die Festkulturen des Volkes und der Bildungseliten auseinander entwickelten.

Presseecho (Auswahl)

- › Historikerin: Narrenfreiheit war im Mittelalter sehr begrenzt
DER TAGESSPIEGEL, 22.02.2014
- › Vorübergehend die Welt auf den Kopf stellen: Die Ventilfunktion des Karnevals
Deutschlandfunk „Tag für Tag“, 03.03.2014 »
- › Karneval – interreligiös
WDR5 „Diesseits von Eden“, 02.03.2014 »
- › Karneval ist nicht subversiv: Die Welt wurde stets nur auf Zeit auf den Kopf gestellt
hr1 „Start am Sonntag“, 02.03.2014 »
- › Karneval: Spaß und Ironie, keine Revolution
Damals, 03.03.2014

Kapitalismuskritik der Kirchen



Prof. Dr. Matthias Casper

Die Kapitalismuskritik der christlichen Soziallehre erlebt nach Einschätzung von Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Matthias Casper vom Exzellenzcluster angesichts der Wirtschaftskrise in Europa eine Renaissance. Während es um die Katholische Soziallehre und die Evangelische Sozialethik und ihre Kapitalismuskritik über Jahrzehnte ruhig

geblieben sei, finde sie nun in verschiedenen politischen Kreisen und weiten Teilen der Bevölkerung wieder Anklang, so der Forscher. „Partei- und milieuübergreifend üben Menschen Kritik an der Idee eines unbegrenzten



Wachstums und an der sozialen Härte und Ungerechtigkeit des neoliberalen Kapitalismus.“ Solche Positionen würden nicht mehr nur von Seiten der politischen Linken geäußert und weithin wahrgenommen. Vielmehr habe Papst Franziskus mit dem Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ (Freude des Evangeliums) der Debatte einen entscheidenden Schub gegeben und viele Sympathiebekundungen für seine Position ausgelöst.

Mit Traditionen der protestantischen und katholischen Kapitalismuskritik im 20. Jahrhundert befasste sich die erste Tagung des Forschungsschwerpunkts „Religion und Wirtschaft“, den der Exzellenzcluster 2012 eingerichtet hat und dessen Koordinator Prof. Casper ist. Auf der interdisziplinären Veranstaltung untersuchten Theologen, Juristen und Historiker religiöse Einflüsse auf Wirtschaftsordnungen in der Zwischen- und Nachkriegszeit. Unter den Referenten waren der bekannte Sozialethiker Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach aus Ludwigshafen sowie Prof. Dr. Werner Abelshausen von der Universität Bielefeld, einer der bekanntesten Vertreter der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Deutschland.

In der Zwischen- und Nachkriegszeit setzte sich die Soziale Marktwirtschaft durch, die stark von der Katholischen Soziallehre und der Evangelischen Sozialethik beeinflusst wurde. „Viele Thesen aus der Hochphase der Soziallehre in den 1920er und 1930er Jahren sind weiterhin gültig“, unterstreicht Prof. Casper. Als Beispiel nennt er die Studie „Grundzüge der Börsenmoral“, die Jesuit und Ökonom Oswald von Nell-Breuning 1928, ein Jahr vor dem großen Börsencrash, veröffentlichte.

„Die Forderung Nell-Breunings, dass der Börsenhandel der gesamten Volkswirtschaft nützen müsse, ist heute, wo wir über Leerverkäufe und Spekulation diskutieren, hoch aktuell.“

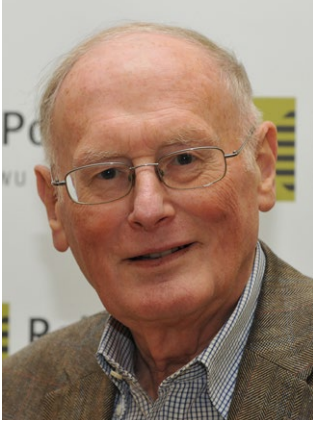
Mit Blick auf das Apostolische Schreiben „Evangelii gaudium“ sagte Prof. Casper, der Vatikan habe sich lange Zeit in Wirtschaftsfragen zurückgehalten. „Unter Verweis auf die Kirchenlehre kritisiert Papst Franziskus nun zwar nicht die Marktwirtschaft an sich, doch eine Gewinnmaximierung um jeden Preis. Nicht das Geld, sondern der Mensch solle im Mittelpunkt stehen.“ Als Fundament einer neuen Wirtschaftsordnung könne das Schreiben nicht dienen, jedoch als Anstoß für fundamentale Fragen der Wirtschaftsethik.

Presseecho (Auswahl)

- › Die neue Kapitalismuskritik der Kirchen
Rheinische Post, 12.02.2014 »
- › Islamische Anleihen: Von Gläubigen zu Gläubigern
Handelsblatt online, 27.12.2013 »
- › Wirtschaftskritik: Die Religion und der Kapitalismus
Deutschlandfunk „Aus Kultur- und Sozialwissenschaften“, 13.02.2014 »
- › Evangelische und katholische Sozialethiker und die Kapitalismuskritik
Deutschlandfunk „Tag für Tag“, 20.02.2014 »

Islamwissenschaftler über den Wallfahrtsort Medina

Über den muslimischen Wallfahrtsort Medina hat der Freiburger Islamwissenschaftler Prof. Dr. Werner Ende in der Ringvorlesung „Heilige Orte“ gesprochen, die im Wintersemester stattfand. „Mit Mekka und Jerusalem ist Medina eine der wichtigsten heiligen Städte der islamischen Welt“, sagte er in seinem Vortrag zum Abschluss der Vortragsreihe des Exzellenzclusters und des Centrums für Geschichte und Kultur des östlichen Mittelmeerraums



Prof. Dr. Werner Ende

(GKM). Unter Muslimen genieße der Ort bis heute „ein überragendes Prestige“, da seine Bewohner im 7. Jahrhundert nach Christus die verfolgte Gemeinde des Propheten Muhammad aufgenommen hätten und er dort die Vision eines gottgewollten, vorbildlichen Gemeinwesens habe umsetzen können. „Von Medina

aus eroberte Muhammad schließlich das von Heiden beherrschte Mekka.“ Obwohl die Wallfahrt nach Medina für Muslime im Unterschied zur Mekka-Pilgerfahrt keine religiöse Pflicht sei, gelte sie bis heute im religiösen Sinne als höchst verdienstvoll.

In seinem Vortrag zeichnete der Emeritus der Universität Freiburg die religiöse Bedeutung des Ortes anhand der wichtigsten Verehrungsstätten dort nach: die Prophetenmoschee mit dem Grab Muhammads und der in unmittelbarer Nähe befindliche Friedhof Al-Baqî, das älteste und historisch bedeutendste Gräberfeld der islamischen Welt. „Der Überlieferung nach soll der Prophet selbst den Ort für die Verstorbenen seiner Gemeinde ausgesucht und persönlich die Beerdigung einiger seiner Gefährten und Angehörigen vorgenommen haben.“ Seine Worte und Handlungen hätten die Muslime in der Folgezeit als maßgeblich angesehen und zum Kernbestand der scharia-rechtlich vorgeschriebenen Begräbnispraxis gemacht. „Der Friedhof gehört somit zu den prägenden Orten der islamischen Geschichte“, so der Forscher.

In der Neuzeit führte die Eroberung der Stadt Medina in den Jahren 1805 und 1926 durch Wahhabiten zur Zerstörung zahlreicher muslimischer Grab- und Erinnerungsstätten, wie der Wissenschaftler darlegte. „Die Doktrin dieser sunnitischen Sondergruppe, die im 18. Jahrhundert

entstanden ist, richtet sich – auch gewaltsam – gegen Gräber- und Heiligenkulte, die sie als ‚unerlaubte Neuerungen‘ betrachten.“ Bis heute schwanken die Reaktionen der Muslime in aller Welt nach den Worten des Experten zwischen „Zustimmung, heftigem Protest und grimmiger Resignation“. In Pakistan etwa würden sunnitische und schiitische Sufis und andere Gegner der Wahhabiya jedes Jahr am 21. April an die Zerstörungen von 1926 mit einem Gedenk- und Protesttag erinnern. Der Zustand des Friedhofs Al-Baqî und die Hoffnung auf eine Restauration sei bis heute Thema der panislamischen Öffentlichkeit und wirke bis in die internationale Politik hinein.

Theologe Küchler über die Geschichte Jerusalems

Die Geschichte Jerusalems im Wandel der Kulturen hat der Schweizer Theologe Prof. Dr. Max Küchler in der Ringvorlesung „Heilige Orte“ beleuchtet. Sein Vortrag zeigte den Werdegang der Stadt von ihren Anfängen im 2. Jahrtausend vor Christus bis in die Neuzeit. Er ging besonders auf die kulturübergreifende Rolle des Jerusalemer



Prof. Dr. Max Küchler

Tempels und die Bedeutung einer Erinnerungskultur ein. „Jerusalem ist ein heiliger Ort, dessen Geschichte sich wie bei keinem anderen als kultureller Prozess von Zerstörung, Verdrängung und Verlust von Erinnerungen, aber auch von Neubelebung, Schaffung und Überhöhung von Traditionen beschreiben lässt“, sagte der katholische Theologe von der Universität Freiburg in der Schweiz.

„Die verschiedenen Kulturen, die sich im Laufe der Geschichte in Jerusalem ablösten, sind nicht vergangene Sachverhalte, sondern unvermindert gegenwärtig“, so Prof. Küchler. „Dies gilt insbesondere für die jüdische, christliche und muslimische Kultur.“ Die Erstbewohner der Stadt, die Kanaanäer, seien hingegen als Ethnie völlig aus der Geschichte verschwunden. Erst die moderne Archäologie zeige, wie stark die kanaanäische Religion und ihr administratives und militärische Know-how die Geschichte und Theologie Israels geprägt hätten.

Den weiteren kulturellen Wandel und die besondere Erinnerungskultur der Stadt legte Prof. Küchler anhand der Geschichte des Jerusalemer Tempels dar. „Unter

König Salomo entstand im 10. Jahrhundert vor Christus jener grandios beschriebene Tempel, dem als Archetypen seither in Neubauten, Beschreibungen, Visionen und Utopien nachgeeifert wird.“ Seine Zerstörung durch die Babylonier im 6. Jahrhundert vor Christus habe der Stadt aus Sicht der Juden im Exil den „Charakter der Heiligkeit“ verliehen.

Mit der Vernichtung des zweiten Tempels, den Herodes im 1. Jahrhundert nach Christus bewusst nach Salomos Archetyp umbaute und dessen Pracht noch übertraf, hätten Römer und Christen hingegen als Teil einer Vernichtungspolitik die vollständige Zerstörung der Erinnerung zum Ziel gehabt. Dennoch seien weiterhin jüdische Traditionen ins Christentum eingeflossen. „Bei den Christen lassen sich etwa eine Überhöhung und eine Übertragung der Jerusalemer Tempeltraditionen auf die eigenen Heiligtümer beobachten.“

Zahlreiche Versuche, einen dritten Tempel unter römischer, christlicher und muslimischer Herrschaft zu errichten, scheiterten, wie der Wissenschaftler darlegte. Erst im 7. Jahrhundert habe der Tempelberg unter den omaijadischen Kalifen Omar und Abd al-Malik mit dem Bau der al-Aqsa-Moschee und insbesondere des Felsendoms zunächst eine „erstaunliche Renaissance“, dann aber auch eine fundamentale Neuorientierung erfahren. In diesem „neuen Tempel Salomos“ seien sowohl jüdische als auch christliche Traditionselemente aufgenommen worden. „Von diesen Elementen wurden nicht alle, aber viele nach und nach durch die neue muslimische Tradition abgelöst, und auch den Juden wurde schließlich der Zugang zu Moschee und Felsendom verwehrt, die bis heute Bestand haben.“

Religionswissenschaftler Kippenberg zum Umgang mit heiligen Orten der Antike

Über den Umgang mit heiligen Orten der Antike in der Gegenwart hat der Bremer Religionswissenschaftler Prof. Dr. Hans G. Kippenberg in der Ringvorlesung „Heilige Orte“ gesprochen. Der Vortrag behandelte die Frage nach der Sakralität eines Ortes am Beispiel von Hebron auf dem heutigen Gebiet des Westjordanlands. Es



Prof. Dr. Hans G. Kippenberg

sei die Stadt des biblischen Stammvaters Abraham, der aus Gottesglauben heraus seine Heimat in Mesopotamien aufgegeben habe und nach Palästina ausgewandert sei, erläuterte Prof. Kippenberg. „Dort erwarb Abraham die Höhle von Machpela, die seine Grabstätte sowie die der meisten jüdischen Patriarchen wurde. Juden, Muslime und Christen erbauten in Hebron ihre Andachtsorte für Abraham beziehungsweise Ibrahim.“ Dieses gemeinsame Erbe habe das 20. Jahrhundert neu gedeutet.

In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts hätten viele Menschen im Westen das gemeinsame Erbe von Juden, Muslimen und Christen in Hebron als Grundlage dafür angesehen, dass Gläubige der drei monotheistischen Religionen sich gemeinsam gegen einen ausbreitenden Materialismus und Säkularismus zur Wehr setzten. In dieser Zeit sei die Kategorie der „Abrahamitischen Religionen“ konstruiert worden, die sich bis heute halte und etwa nach den Anschlägen vom 11. September 2001 mit der Erwartung friedlicher Beziehungen zwischen den drei Religionen verbunden worden sei.

„Doch erwuchs aus der Aktualisierung der Heilsverheißung der Antike in der Moderne ein neuer Konflikt.

Hebron stand im Zentrum von Spannungen, als es um die Zugehörigkeit zu Israel oder einem palästinensischen Staat ging“, sagte der Religionswissenschaftler. Die überlieferte Sakralität des Ortes sei einer exklusiven Sakralität der Religionsgemeinschaft gewichen. Zionismus und Judentum, Palästinensischer Nationalismus und Islam seien neue Verbindungen eingegangen. „Hebron wurde in Sektoren politischer Kontrolle aufgespalten. Ein Ort, der lange Zeit Gemeinsamkeiten und auch Spannungen zwischen den Religionsgemeinschaften vereinte, ist zu einem unlösbaren Problem geworden.“

Der Konflikt, der 1967 als Territorialkonflikt begonnen habe, habe sich bald an einem ganz anderen Modell orientiert, an dem der Gemeinschaftsreligiosität, sagte der Forscher. Dieses Konzept verlange von ihren Mitgliedern Solidarität in Zeiten der Not, den Kampf für den Glauben bis hin zum Märtyrertod, und sie beanspruche öffentliche und rechtliche Anerkennung. „Die Geschichte des Heiligtums in Hebron zeigt, dass die Sakralität eines Ortes auf die religiöse Gemeinschaft übergehen kann und damit Konflikte verschärft.“

Byzantinist zur Religion und Kultur Konstantinopels

Über die religiöse und kulturelle Ausstrahlung der spätantiken Kaiserstadt Konstantinopel hat Byzantinist Prof. Dr. Georgios Makris von der WWU in der öffentlichen Ringvorlesung „Heilige Orte“ gesprochen. Der Vortrag mit dem Titel „Byzanz – Konstantinopel – Istanbul“ zeigte die wechselhafte Geschichte der Hagia Sophia und Zäsuren in der Entwicklung der Stadt, etwa die Plünderung Konstantinopels im Jahr 1204 durch den 4. Kreuzzug und die osmanische Eroberung im Jahr 1453.

„Konstantin der Große bestimmte als Alleinherrscher im Jahr 324 nach Christus die Stadt Byzantion am südwestlichen Ausgang des Bosphoros zum neuen Zentrum des Römischen Reichs. Konstantinopel, oft als das zweite



Prof. Dr. Georgios Makris

oder neue Rom bezeichnet, war geboren.“ Damit habe der römische Kaiser einen Plan vollzogen, den bereits Pompeius, Julius Caesar und Marcus Antonius im 1. Jahrhundert vor Christus gefasst hätten, nämlich das Reichszentrum in den Osten zu verlegen.

„Ihre strategische und wirtschaftliche Bedeutung

erlangte die Stadt jedoch erst durch Konstantin“, sagte der Wissenschaftler. Seine gewaltige Bautätigkeit und die seiner Nachfolger machten die Neugründung dem Byzantinisten zufolge bald zu einer „wahren Kaiserstadt“ mit zunehmend sakralem Charakter, der ihr auch das Prädikat „Neues Jerusalem“ einbrachte. Der Bau der „Großen Kirche“, der Hagia Sophia, durch Kaiser Justinian (527–565) sei einer der Höhepunkte gewesen. Der Sakralbau diene seit der osmanischen Eroberung 1453 als Moschee und beherbergt seit 1934 ein Museum.

Tagung über Normenbegründung und historische Erfahrung

Das Verhältnis von Normenbegründung und historischer Erfahrung stand im Mittelpunkt einer Tagung der Kolleg-Forschergruppe (KFG) „Normenbegründung in Medizinethik und Biopolitik“ der WWU und des Exzellenzclusters. Zu der Tagung luden Rechtsphilosoph Prof. Dr. Thomas Gutmann und Philosoph Prof. Dr. Ludwig Siep von der KFG ein. Kooperationspartner waren ihre Forschungsprojekte am Exzellenzcluster, A2-7 „Pluralismus und Normbegründung in der Moderne“ und A2-17 „Anthropologie, Autonomie und Individualismus als normative Grundlagen der Idee des Rechtsstaates“.

Die Teilnehmer der Konferenz untersuchten, wie sich prägende geschichtliche Ereignisse wie der Holocaust auf die Entstehung und Geltung von Normen auswirken, etwa auf die im Artikel 1 des Grundgesetzes kodifizierte Unantastbarkeit der menschlichen Würde. Obwohl sich bei der Begründung von Normen in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen Verweise auf historische Erfahrungen finden, gibt es nach Angaben der Veranstalter nur wenige philosophische Arbeiten, die sich der Frage widmen, wie Normenbegründung und historische Erfahrungen grundsätzlich zusammenhängen.

Die Tagung beleuchtete diesen Zusammenhang unter Berücksichtigung verschiedener Fragen, etwa ob der Verweis auf historische Erfahrungen einen Beitrag zur Begründung von Normen wie der Menschenrechte leisten kann, oder ob er nur ihre Entstehung erklärt. Die Forscher ergründeten auch, in welchem Verhältnis Genese und Geltung von Normen stehen, ob sich Werte entdecken lassen oder diese konstruiert werden, ob Menschen aus Erfahrung moralisch lernen können und inwiefern sich Normenbegründung als Erfahrungs- und Lernprozess verstehen lässt.



Seminare und Praktika zum Berufsfeld Wissenschaftskommunikation

Das Zentrum für Wissenschaftskommunikation des Exzellenzclusters kooperiert mit der „Schnittstelle Geschichte & Beruf“ des Historischen Seminars der Uni Münster und dem „Netzwerkbüro Theologie & Beruf“ der Katholisch-Theologischen Fakultät. Interessierte Studierende, die sich in den Büros mit Fragen zum Berufsweg melden, absolvieren im Zentrum des Exzellenzclusters mehrwöchige Hospitanzen, um Einblick in die Vermittlung geistes- und sozialwissenschaftlicher Themen an eine breite Öffentlichkeit zu erhalten.

In einem Seminar der „Schnittstelle Geschichte & Beruf“ gab die Leiterin des Zentrums für Wissenschaftskommunikation, Viola van Melis, einen Einblick in verschiedene Methoden der Wissenschaftskommunikation und legte dar, wie geschichtswissenschaftliche Themen den Weg in die Medien finden können. Anhand von Beispielen aus dem Exzellenzcluster konnten die Studierenden nachvollziehen, wie die Ergebnisse einer Forschungsarbeit in eine Pressemitteilung mit Nachrichtenwert gegossen werden und wie sich Themen und Methoden historischer Forschung multimedial in Radio- und Video-Angeboten aufbereiten lassen.



Die Leiterin des Zentrums für Wissenschaftskommunikation, Viola van Melis (r.), gab Einblicke in Methoden der Wissenschaftskommunikation.

Der Exzellenzcluster hat das Zentrum für Wissenschaftskommunikation eingerichtet, um die Kenntnisse und Erkenntnisse seiner Mitglieder an eine breite Öffentlichkeit zu vermitteln und den Dialog der Geisteswissenschaften und Sozialwissenschaften mit Vertretern aus Medien, Politik, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Bildung, Kultur und Gesellschaft zu fördern. Für den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Graduiertenschule des Exzellenzclusters bietet es Mediens Schulungen und Einführungen in Berufsfelder der Wissenschaftskommunikation an, in denen erfahrene Praktiker aus Presse, Funk und Fernsehen, Museen und Verlagen unterrichten.

Das Seminar „Berufe für Historiker“, das Historikerin Dr. Lena Krull von der Schnittstelle Geschichte & Beruf im Wintersemester 2013/14 organisierte, soll Studierende bei der beruflichen Orientierung unterstützen. Es zeigte Geschichtswissenschaftlern, welche Berufe sie auch außerhalb der Universität anstreben können. In weiteren Seminarsitzungen sprachen auch Historiker, die in Verlagen, Archiven, Museen, Stiftungen und Unternehmen arbeiten. Krull war zuvor am Exzellenzcluster tätig und erarbeitete dort die Dissertation „Prozessionen in Preußen. Katholisches Leben in Berlin, Breslau, Essen und Münster im 19. Jahrhundert“ im Rahmen des Projekts B4 „Segen für die Mächtigen: Legitimität und Legitimation politischer Herrschaft in spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtprozessionen“.

› Termine

Veranstaltung	Ort und Zeit	Organisation
Tagung Schuld als Herausforderung für Theologie und Kirche	30.05–01.06.2014 Beginn am 30.05.2014 um 14:00 Uhr Akademie Franz-Hitze-Haus Kardinal-von-Galen-Ring 50 48149 Münster	Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins und Dr. Julia Enxing (<i>Projekt C2-10 „Kritik von innen. Modelle sozialen Wandels in der katholischen Kirche“</i>)
Öffentlicher Vortrag An engaged Buddhist Critique of the Idea of Justice Referentin: Prof. Dr. Sallie B. King, Harrisonburg (USA)	02.06.2014, 18:15 Uhr Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ Raum JO 101 Johannisstraße 4 48143 Münster	Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel (<i>Projekt C2-16 „Interreligiöse Theologie“</i>)
Seminar Is there Mutual Learning in Buddhist-Christian Dialogue? Referentin: Prof. Dr. Sallie B. King, Harrisonburg (USA)	03.06.2014, 10:15 Uhr Evangelisch-Theologische Fakultät Raum 304 Universitätsstraße 13-17 48143 Münster	Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel (<i>Projekt C2-16 „Interreligiöse Theologie“</i>)
Öffentliche Reihe Streitgespräche über Gott und die Welt. Disputationen zwischen Theologie, Natur- und Gesellschaftswissenschaften Öffentliches Streitgespräch zum Thema Das Ende des Lebens Disputanten: Dr. Jean-Gustave Hentz (Straßburg) und Prof. Dr. Traugott Roser (Münster) Moderation: Prof. Dr. Christian Grethlein (Münster)	03.06.2014, 18:15 Uhr Fürstenberghaus Hörsaal F 1 Domplatz 20-22 48143 Münster	Exzellenzcluster „Religion und Politik“ und Evangelisch-Theologische Fakultät der WWU zu ihrem 100-jährigen Bestehen

<p>Tagung Funktionen und Leistungsbezüge von Magie</p>	<p>14.–15.06.2014 Beginn am 14.06.2014 um 10:00 Uhr Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ Raum JO 101 Johannisstraße 4 48143 Münster</p>	<p>Prof. Dr. Rüdiger Schmitt (<i>Projekt D2-9 „Die Rezeption des Danielbuches bei Thomas Müntzer“</i>)</p>
<p>Öffentlicher Vortrag Lincoln's Request: War as an American Civil Religion Referent: Dr. Raymond Haberski (Indianapolis, USA)</p>	<p>17.06.2014 09:15 Uhr Katholische Theologie Raum KTh II Johannisstraße 8-10 48143 Münster</p>	<p>Prof. Dr. Heike Bungert (<i>Projekt C2-3 „Transzendente Gemeinschaftstiftung in einer multireligiösen Gesellschaft: Die USA 1945–2005“</i>) Koordinierte Projektgruppe „Umgang mit Multireligiosität“ des Exzellenzclusters Koordinierte Projektgruppe „Legitimation und Delegitimation von Gewalt mittels Schrift und Tradition“ des Exzellenzclusters</p>
<p>Öffentliche Reihe Streitgespräche über Gott und die Welt. Disputationen zwischen Theologie, Natur- und Gesellschaftswissenschaften Öffentliches Streitgespräch zum Thema Internationale Gerechtigkeit: Herausforderungen an die Wirtschaftsethik Disputanten: Prof. Dr. Matthias Casper (Münster) und Prof. Dr. Traugott Jähnichen (Bochum) Moderation: Prof. Dr. Ludwig Siep (Münster)</p>	<p>17.06.2014, 18:15 Uhr Fürstenberghaus Hörsaal F 1 Domplatz 20-22 48143 Münster</p>	<p>Exzellenzcluster „Religion und Politik“ und Evangelisch-Theologische Fakultät der WWU zu ihrem 100-jährigen Bestehen</p>

<p>Öffentlicher Vortrag Kirche, Synagoge und Moschee im Dorf lassen – Für eine Religionspolitik des Respekts und der Freiheit.</p> <p>Referent: Volker Beck, Sprecher für Religionspolitik von BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN im Bundestag</p>	<p>18.06.2014, 18:15 Uhr Englisches Seminar Audimax Johannisstraße 12-20 48143 Münster</p>	<p>Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins (<i>Projekt C2-10 „Kritik von innen. Modelle sozialen Wandels in der katholischen Kirche“</i>) Prof. Dr. Thomas Schüller (<i>Katholisch-Theologische Fakultät der WWU</i>)</p>
<p>Workshop Civil Religion in the United States</p>	<p>20.06.2014 08:45 Uhr WWU Graduate Centre Schlossplatz 6 48149 Münster</p>	<p>Prof. Dr. Heike Bungert (<i>Projekt C2-3 „Transzendente Gemeinschafts-stiftung in einer multireligiösen Gesellschaft: Die USA 1945–2005“</i>) Jana Weiß (<i>Projekt B12 „Religion und ‚Civil Religion‘ in US-amerikanischen patriotischen Feiertagen, 1945–1992“</i>) in Kooperation mit dem Centrum für Religion und Moderne</p>
<p>Tagung Oppositionelle Märtyrer. Die Konstruktion und Instrumentalisierung von Märtyrern von der Antike bis ins 20. Jahrhundert</p>	<p>20.–21.06.2014 Beginn am 20.06.2014 um 09:00 Uhr Liudgerhaus Münster Überwasserkirchplatz 3 48143 Münster</p>	<p>Koordinierte Projektgruppe „Martyrium und Märtyrerkult“, Koordination: Prof. Dr. Johannes Hahn (<i>Projekt D2-4 „Martyrium und Martyriumsdiskurse im 4. Jahrhundert n. Chr.“</i>)</p>
<p>Öffentliche Reihe Streitgespräche über Gott und die Welt. Disputationen zwischen Theologie, Natur- und Gesellschaftswissenschaften</p> <p>Öffentliches Streitgespräch zum Thema Europa und die Verantwortung der Religionsgemeinschaften</p> <p>Disputanten: Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Braunschweig) und Prof. Dr. Ulrich Willems (Münster)</p> <p>Moderation: Prof. Dr. Reinhard Achenbach (Münster)</p>	<p>24.06.2014, 18:15 Uhr Fürstenberghaus Hörsaal F 1 Domplatz 20-22 48143 Münster</p>	<p>Exzellenzcluster „Religion und Politik“ und Evangelisch-Theologische Fakultät der WWU zu ihrem 100-jährigen Bestehen</p>

<p>Workshop Κόμμα Καινόν: Das Innovationspotential von Münzen in der Antike</p>	<p>26.–27.06.2014 Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ Raum JO 102 Johannisstraße 4 48143 Münster</p>	<p>Dr. Katharina Martin (<i>Projekt B2-16</i> <i>„Mediale Strategien von Städten und Herrschern in multireligiösen Gesellschaften der Antike: Präsenz und Absenz ‚fremder‘ Kulte im Lichte materieller Zeugnisse“</i>) Dr. Benedikt Eckhardt (<i>Projekt C2-12</i> <i>„Mitgliedschaft und Zugehörigkeit: Verein, Stadt und Reichsreligion in der Antike“</i>)</p>
<p>Ausstellung Zwischen Hellespont und Nemrud Dağ – 80 Jahre Münsteraner Forschung in der Türkei</p>	<p>27.06.–31.08.2014 dienstags bis sonntags 14:00-16:00 Uhr Eröffnung am 26.06.2014 um 19:30 Uhr Archäologisches Museum Domplatz 20-22 48143 Münster</p>	<p>Archäologisches Museum der WWU Forschungsstelle Asia Minor der WWU Exzellenzcluster „Religion und Politik“ Prof. Dr. Dieter Salzmann, Dr. Heinz-Helge Nieswandt und Dr. Holger Schwarzer (<i>Projekt B2-16</i>) Prof. Dr. Engelbert Winter (<i>Projekt B2-20</i>) Prof. Dr. Klaus Zimmermann (<i>Projekt B2-21</i>)</p>
<p>Öffentliche Reihe Streitgespräche über Gott und die Welt. Disputationen zwischen Theologie, Natur- und Gesellschaftswissenschaften Öffentliches Streitgespräch zum Thema Religion und Bildung Disputanten: Prof. Dr. Hans-Georg Ziebertz (Würzburg) und Prof. Dr. Bernhard Dressler (Marburg) Moderation: Prof. Dr. Detlef Pollack (Münster)</p>	<p>01.07.2014, 18:15 Uhr Fürstenberghaus Hörsaal F 1 Domplatz 20-22 48143 Münster</p>	<p>Exzellenzcluster „Religion und Politik“ und Evangelisch-Theologische Fakultät der WWU zu ihrem 100-jährigen Bestehen</p>

<p>Öffentliche Reihe Streitgespräche über Gott und die Welt. Disputationen zwischen Theologie, Natur- und Gesellschaftswissenschaften</p> <p>Öffentliches Streitgespräch zum Thema Friedensethik</p> <p>Disputanten: Prof. Dr. Wolfgang Lienemann (Bern) und Winfried Nachtwei, MdB a.D. (Münster)</p> <p>Moderation: Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins (Münster)</p>	<p>08.07.2014, 18:15 Uhr</p> <p>Fürstenberghaus Hörsaal F 1 Domplatz 20-22 48143 Münster</p>	<p>Exzellenzcluster „Religion und Politik“ und Evangelisch-Theologische Fakultät der WWU zu ihrem 100-jährigen Bestehen</p>
<p>Workshop The Changing Face of Missionary Education</p>	<p>10.–11.07.2014</p> <p>Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ Raum JO 101 Johannisstraße 4 48143 Münster</p>	<p>Dr. Felicity Jensz (<i>Projekt B2-11 „Educating the ‘Natives’: Schools, missions, and governments in the British colonial world“</i>)</p>

Habilitandenkolleg

Historikerin Berezhnaya zum historischen Erbe im Ukraine-Konflikt

Über den Umgang mit dem historischen Erbe der Ukraine schreibt Historikerin Dr. Liliya Berezhnaya vom Exzellenzcluster in einem Gastbeitrag in der Tageszeitung „Frankfurter Rundschau“ (FR). Sie beleuchtet darin die Rolle der Stadt Kiew im gegenwärtigen Konflikt um die Ukraine. Ein jahrhundertalter Mythos – die Vorstellung von Kiew als dem „neuen Jerusalem“ – werde von ukrainischer und russischer Seite als „rhetorische Waffe“ benutzt, um die eigenen politischen und territorialen Ansprüche historisch zu untermauern, so die Historikerin in der FR-Ausgabe vom 15. April 2014. Auf diese Weise werde ein sakraler Mythos aus Geschichte und Erinnerung in einem säkularen Konflikt instrumentalisiert. Der **vollständige Beitrag**, der auch im Feuilleton des Kölner Stadt-Anzeigers und in der Berliner Zeitung erschien, findet sich auf www.fr-online.de.



Dr. Liliya Berezhnaya

„Die Stadt Kiew spielt für das Selbstverständnis der ukrainischen und russischen Nation eine wichtige Rolle“, schreibt die Forscherin. Für die einen gelte sie als „ukrainisches Jerusalem“, für die anderen als „Mutter der russischen Städte“. Bei beiden Bezeichnungen handle es sich um unterschiedliche identitätsstiftende Narrative historischen Ursprungs, die Ukrainer und Russen zur ethnischen, politischen, konfessionellen und kulturellen Abgrenzung nach innen und nach außen nutzen. „Im gegenwärtigen Informations- und Propagandakrieg um die Ukraine machen die Gegner auf je ihre Weise davon Gebrauch.“

Der russische Präsident Wladimir Putin habe vor diesem Hintergrund in einer Rede im März, in der es eigentlich um den Anschluss der Krim ging, nicht zufällig auch von Kiew gesprochen. „Für ihn ist es die Hauptstadt des mittelalterlichen Großreichs, der Kiewer Rus, und somit ein wichtiger Teil der Geschichte seines Landes Russland“, so Berezhnaya. „Viele ukrainische Bürger hingegen sehen Kiew bis heute als Symbol der Unabhängigkeit vom imperialen Moskau an. Ein jahrhundertalter Mythos, die Vorstellung von Kiew als dem ‚Neuen Jerusalem‘ (übrigens nicht dem ‚russischen Rom‘, wie deutsche Medien verbreiteten), ist im gegenwärtigen Konflikt auf beiden Seiten zur rhetorischen Waffe geworden, um die je eigenen politischen und territorialen Ansprüche historisch zu untermauern.“

Das trifft nach Einschätzung der Autorin nicht nur auf die politischen, sondern auch auf die kirchlichen Eliten zu. Seit 1991 spiele es in der Ukraine immer wieder eine Rolle, welcher Kirchenführer welchem Politiker gerade seinen Segen gebe. Die politische Instrumentalisierung von Religion sei an der Tagesordnung – auch durch die Wiederholung der beiden widerstreitenden Kiew-Narrative. „Ein sakraler Mythos aus Geschichte und Erinnerung wird in einem säkularen Konflikt instrumentalisiert.“

Die Autorin erforscht im Habilitandenkolleg des Exzellenzclusters die Nationalisierung des ukrainischen Mythos von der „christlichen Bastion“. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Kultur- und Religionsgeschichte Osteuropas, Erinnerungsorte in Ost- und Ostmitteleuropa und vergleichende Studien der europäischen Grenzregionen.

Workshop über Religion und die Vereinten Nationen



Katharina Glaab

Über die Rolle der Religion in den Vereinten Nationen (UN) hat Politikwissenschaftlerin Katharina Glaab vom Habilitandenkolleg des Exzellenzclusters auf der internationalen Konferenz „Münster University International Model United Nations“ (MUIMUN) an der WWU gesprochen. Die Wissenschaftlerin leitete dort einen Workshop

mit dem Titel „The Role of Religion in the Work of the United Nations“ (Die Rolle der Religion in der Arbeit der UN), an dem sich rund 30 Studierende aus aller Welt beteiligten. Die MUIMUN-Konferenz simuliert die Arbeitsweisen der UN und findet seit 2006 jährlich in Münster statt. Etwa 250 Teilnehmer aus 30 Ländern nahmen an dem Kongress teil.

In einem einleitenden Vortrag sprach Glaab zunächst über die Möglichkeiten zur Beteiligung von religiösen Akteuren und über die Bedeutung von Religion in der Weltpolitik. Dabei ging die Nachwuchswissenschaftlerin besonders auf das Beispiel der internationalen Klimaverhandlungen ein, zu denen die Wissenschaftlerin auch im Projekt A2-6 „Religiöse Akteure in der Global Governance“ am Exzellenzcluster unter Leitung von Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Doris Fuchs forscht.

Mit der Rolle von Religionen in Umweltpolitik, Entwicklungspolitik und im Spannungsfeld von Frieden und Konflikt setzten sich die internationalen Teilnehmer anschließend in Arbeitsgruppen auseinander. Sie diskutierten, welchen Beitrag religiöse Akteure leisten und welche Schwierigkeiten sich dabei ergeben können. In einer abschließenden Diskussion sprach Glaab mit den

Studierenden über die Rolle von Religion als Teil der globalen Zivilgesellschaft und stellte gemeinsam mit ihnen die ambivalente Rolle von religiösen Akteuren in der globalen Politik heraus.

Religion und Opposition in Russland und im Arabischen Frühling

Über die Bedeutung von Religion für politische Oppositionelle in Russland und im Arabischen Frühling hat Politikwissenschaftlerin Dr. Irina Papkova vom „Berkley Center for Religion, Peace and World Affairs“ in Washington, D.C. am Exzellenzcluster gesprochen. Sie verglich Entwicklungen in der russischen Politik mit denen in arabischen Revolutionsländern und legte dar, dass religiöse Akteure in beiden Fällen eher diejenigen gesellschaftlichen Kräfte unterstützten, die einer Säkularisierung der Gesellschaft entgegenwirken. Die Bedeutung von Religion in der Öffentlichkeit sei in den betreffenden Ländern in den vergangenen Jahren insgesamt stark gewachsen. Papkova ist Research Fellow am „Berkley Center for Religion, Peace and World Affairs“, das zur Georgetown University gehört. Sie sprach auf Einladung des Habilitandenkollegs des Exzellenzclusters.



Dr. Irina Papkova (r.) vom „Berkley Center for Religion, Peace and World Affairs“

Der öffentliche englischsprachige Vortrag trug den Titel „Religion, Identity Politics and Political Opposition in the Twenty First Century: Comparing Russia and the Arab Spring“ (Religion, Identitätspolitik und politische

Opposition im 21. Jahrhundert: Russland und der Arabische Frühling im Vergleich). Dr. Irina Papkova forscht schwerpunktmäßig zur Orthodoxen Kirche und russischen Politik. In Ergänzung zum Vortrag hielt sie eine Masterclass mit Mitgliedern des Exzellenzclusters und weiteren Teilnehmern von der Universität Münster ab.

Die Referentin führte aus, die russische und arabische Situation sei zwar sehr unterschiedlich, doch in beiden Fällen hätten sich religiöse Akteure jeweils gegen diejenigen positioniert, die aus ihrer Sicht für mehr Säkularisierung kämpften. „Ob diese Seite demokratisch oder antidemokratisch war, spielte eine untergeordnete Rolle.“ Entscheidend sei für die religiös motivierten politischen Kräfte die Haltung gegenüber dem Platz der Religion im öffentlichen Raum gewesen. „So kämpften im Arabischen Frühling die religiös motivierten Islamisten an der Spitze der Volksaufstände gegen die bestehenden autokratischen Regimes. In Russland hingegen stellte sich die Russisch-Orthodoxe Kirche an die Seite des bestehenden Putin-Regimes, während die Opposition in der Gesellschaft insgesamt zunahm.“

Graduiertenschule

Graduiertenschule setzt interdisziplinäres Promotionsprogramm fort

Die Graduiertenschule des Exzellenzclusters setzt im Sommersemester das interdisziplinäre Promotionsprogramm für 34 Doktorandinnen und Doktoranden fort. In Schwerpunktseminaren unter Leitung der Mentorinnen und Mentoren der Graduiertenschule befassen sie sich, parallel zur individuellen Promotionsarbeit, mit der Funktion und Bedeutung von antiken Ritualen, mit dem Werk des Philosophen Hans Blumenberg (1920–1996) und mit Methoden zur Auswertung von Daten- und Quellenmaterial. Ziel des Promotionsprogramms ist es, die Mitglieder der Graduiertenschule in den Traditionen und Erfordernissen ihrer eigenen Forschungsdisziplin zu schulen und zugleich den Blick über die Fächer- und Fachbereichsgrenzen hinaus zu weiten.

Der deutsche Philosoph Hans Blumenberg, der mit seinem Hauptwerk „Die Legitimität der Neuzeit“ die geistesgeschichtlich argumentierende Säkularisierungsdebatte entscheidend geprägt hat, steht im Mittelpunkt eines Lektürekurses unter Leitung des Historikers PD Dr. Klaus Große Kracht. „Blumenberg hat einen gewichtigen Beitrag zur Theorie historischer Periodisierung sowie zur Theorie der Neuzeit und Moderne vorgelegt, den wir vor dem Hintergrund heutiger Debatten zu Moderne und Säkularisierung einer kritischen Relektüre unterziehen wollen“, so der Historiker.

Mit den Religionen und Ritualtheorien der Antike beschäftigen sich die Nachwuchswissenschaftler des Forschungsverbands in einem Kurs unter Leitung des evangelischen Theologen und Alttestamentlers Prof. Dr. Rüdiger Schmitt. „Die Frage nach der Funktion und Bedeutung von Ritualen in der Antike war für viele ‚Klassiker‘ der Religionswissenschaft Ausgangspunkt der Theoriebildung“, so der Mentor der Graduiertenschule. Zum Teil seien sie noch heute Grundlage von Forschungsdebatten.

Das Seminar führt sowohl in die Klassiker der Theoriebildung als auch in die modernere Diskussion ein und hinterfragt zugleich die Theoriebildung im Hinblick auf ihre Anwendbarkeit.

In einer Forschungswerkstatt vermittelt Religionssoziologin Prof. Dr. Christel Gärtner Mitgliedern der Graduiertenschule sowie weiteren Postdoktoranden der Soziologie der WWU Münster Methoden zur Auswertung von Daten- und Quellenmaterial. Grundlage der gemeinsamen Interpretationen sind Protokolle und Texte aus den Doktorarbeiten der Teilnehmer. Behandelt werden sowohl methodische Fragen der Datenerhebung und -auswertung als auch forschungspraktische Probleme.

Doktoranden tagten auf westfälischem Kulturgut



Doktorandinnen und Doktoranden der Graduiertenschule vor dem Haus Nottbeck bei Oelde

Über ihre Forschungsprojekte am Exzellenzcluster haben sich 23 Doktorandinnen und Doktoranden der Graduiertenschule in einem Blockseminar auf dem westfälischen Kulturgut Nottbeck bei Oelde ausgetauscht. Bei der dreitägigen Veranstaltung mit den Mentorinnen und Mentoren der Graduiertenschule befassten sie sich auch mit Fragen der wissenschaftlichen Praxis. In interdisziplinären Kleingruppen diskutierten die Forscherinnen und

Forscher aus der Perspektive ihrer Dissertationsprojekte zu den Schwerpunkten Kulturtransfer, Symbolik und Ikonographie, Säkularisierung und Sakralisierung, Legitimation und Heiligkeit. Anschließend stellten sie ihre Ergebnisse im Plenum vor und erörterten sie in einem größeren Zusammenhang.

Die Workshops der Mentorinnen und Mentoren zur wissenschaftlichen Praxis vermittelten Kompetenzen zur Selbstorganisation in der Wissenschaft und zum wissenschaftlichen Publizieren. So erörterten sie am Beispiel von Max Webers Text „Wissenschaft als Beruf“ die Grundfragen einer wissenschaftlichen Karriere. An den Abenden stellten einige der Promovenden der Gruppe ihr Dissertationsprojekt mithilfe eines Posters vor und diskutierten über Fortschritte und Schwierigkeiten der Arbeit.

› Personalien

Prof. Dr. Michael Quante, Philosoph und Hauptantragsteller des Exzellenzclusters, ist erster Preisträger des „Deutschen Preises für Philosophie und Sozialethik“. Er erhielt die Auszeichnung im Januar bei einem Festakt in der Universität Hamburg. Der mit 100.000 Euro dotierte Preis der „Max Uwe Redler Stiftung“ gilt als bedeutendste Auszeichnung einer privaten Stiftung auf dem Gebiet der Philosophie und Sozialethik. Der Preisträger habe unter anderem mit seinen Beiträgen zu einer modernen biomedizinischen Ethik bewiesen, „dass die Philosophie auch heute im Dialog mit anderen Wissenschaften wichtige Orientierungshilfen geben kann“, begründete der Stiftungsvorsitzende Dr. Jürgen Lüthje die Entscheidung der Jury.

Der amerikanische Philosoph Prof. Dr. Robert B. Pippin sagte in seiner Laudatio, Michael Quante habe mit seiner Analyse und Interpretation der Werke Georg Friedrich Wilhelm Hegels (1770–1831) neue Maßstäbe gesetzt. Er zeige Verbindungen Hegels zu anderen Philosophen auf, die vorher niemand gesehen habe. „Würde Hegel heute bei uns sein, wäre er nicht nur beeindruckt, sondern auch stolz auf die Leistungen von Michael Quante“, sagte der Wissenschaftler der University of Chicago.



Dr. Jürgen Lüthje (r.), Stiftungsvorsitzender der „Max Uwe Redler Stiftung“, überreichte Prof. Dr. Michael Quante den mit 100.000 Euro dotierten Preis.

Prof. Quante erläuterte in seiner Dankesrede, er zähle sich zu den Vertretern einer „pragmatischen Philosophie“. Man müsse stets bereit sein, sich einer Debatte zu stellen und sich von anderen Positionen überzeugen zu lassen. Er unterstrich den aktuellen Wert der Philosophie, mit deren Hilfe es immer wieder gelinge, „Inseln der kritischen Reflektion zu schaffen“, was auch der Entschleunigung in einer immer dynamischeren Welt diene. Zudem gelte es mehr denn je, das Spannungsfeld zwischen Individualität und der sozialen Einbindung jedes Menschen auszutarieren, etwa in der Diskussion über Inklusion an Schulen.



PD Dr. Klaus Große Kracht, Historiker des Exzellenzclusters, ist mit dem „Wuppertaler Lehlöwen“ der Bergischen Universität Wuppertal für herausragende Lehre ausgezeichnet worden. Auf der Grundlage von rund 20.000 Fragebögen, die Studierende im Rahmen der elektronischen Lehrver-

anstaltungsbewertung ausfüllten, zeichnete die Universität den Forscher in der Kategorie „Lehrveranstaltung mit 50 Teilnehmern und mehr“ aus. Im Namen der Hochschulleitung überreichte Prof. Dr. Andreas Frommer, Prorektor für Studium und Lehre, im Rahmen einer Senatsitzung den Lehlöwen 2013 an die insgesamt vier Preisträger. Die Auszeichnung ist verbunden mit Preisgeldern von insgesamt 15.000 Euro, die zur weiteren Unterstützung hervorragender Lehre eingesetzt werden sollen.

Prof. Frommer: „Mit dem Lehlöwen fördern wir engagierte Lehre und geben einen zusätzlichen Impuls für die kontinuierliche Verbesserung der Lehre.“

298 Dozenten der Bergischen Universität hatten 688 Lehrveranstaltungen für eine Teilnahme bei der Lehrpreisvergabe 2013 angemeldet. Die prämierten Hochschullehrer erhielten Bestnoten von 1,0 bis 1,5. Klaus Große Kracht hatte an der Uni Wuppertal im Wintersemester 2012/13 eine Vertretungsprofessur im Fach Neuere und Neueste Geschichte inne.

Dr. Thomas Lentes,
katholischer Theologe
und Historiker am
Exzellenzcluster, forscht
im laufenden Sommer-
semester als Senior Fellow
am Internationalen Kolleg
für Kulturtechnikforschung
und Medienphilosophie
(IKKM) an der Universi-
tät Weimar. Im Rahmen
des IKKM-Jahresthemas



„Rahmen und Nähen“ arbeitet er bis Ende September zum Thema Beschneidung im Christentum. Insbesondere untersucht er Bild- und Layout-Techniken des Rahmens in mittelalterlichen Texten und Bildern, bei denen das jüdische Ritual der Beschneidung christlich gerahmt wird. Das Forschungsprojekt in Weimar trägt den Titel „Framing a Ritual and Sewing Traditions. On Circumcision in Christian Imagery“ (Die Rahmung eines Rituals und Nähtraditionen. Über Beschneidung in christlicher Bild-darstellung). Lentes forscht am Exzellenzcluster im Projekt B2-10 „Das Himmlische Jerusalem als religiös-politischer Imaginationsraum“.

› GastwissenschaftlerInnen



Prof. Dr. Sallie B. King, Professorin für Philosophie und Religion an der US-amerikanischen James Madison Universität in Harrisonburg, spricht Anfang Juni am Exzellenzcluster über Themen des Buddhismus. Die Forscherin ist international renommierte Expertin für den Mahayana-Buddhismus

und für die modernen Ausprägungen eines sozial und politisch engagierten Buddhismus. In einer öffentlichen Vorlesung in englischer Sprache befasst sie sich am 2. Juni mit „An engaged Buddhist Critique of the Idea of Justice“ (Eine engagierte buddhistische Besprechung des Gerechtigkeitsgedanken). Am 3. Juni hält sie ein öffentliches Seminar zur Frage „Is there Mutual Learning in Buddhist-Christian Dialogue?“ (Gibt es gegenseitiges Lernen im buddhistisch-christlichen Dialog?).

Prof. King gehört zum Vorstand des „International, Interfaith Peace Council“ (Internationaler und Interreligiöser Friedensrat) und ist ehemalige Präsidentin der „Society for Buddhist-Christian Studies“ (Gesellschaft für Buddhistisch-Christliche Studien). Zu ihren wichtigsten Veröffentlichungen zählen „Buddha Nature“ (Die Natur Buddhas, 1991) und „Socially Engaged Buddhism“ (Sozial engagierter Buddhismus, 2009). Sally King ist Mitglied der Quäker und zugleich praktizierende Buddhistin.

Die Referentin ist auf Einladung von Religionswissenschaftler Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel zu Gast am Exzellenzcluster. Ihre Vorlesung ist am Montag, 2. Juni, von 18:15 bis 19:45 Uhr im Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters, Raum JO101, an der Johannisstraße 4 zu hören. Das Seminar am Dienstag, 3. Juni, findet von 10:15 bis 11:45 Uhr in der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Raum 304, Universitätsstraße 13-17, statt.



Prof. Dr. Rebekka Habermas, Historikerin für Neuere Geschichte an der Georg-August-Universität Göttingen und zurzeit Richard von Weizsäcker Fellow am St. Antony's College in Oxford, spricht Anfang Juli am Exzellenzcluster über die transkulturellen Verflechtungen eines kolonialen Skandals in

der ehemaligen deutschen Kolonie Togo zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die Reaktionen der deutschen Öffentlichkeit. Sie ist Gast der Arbeitsplattform „Transkulturelle Verflechtungen“, die sich mit Kontaktzonen, Hybridformen, Synkretismen und Grenzüberschreitungen zwischen den Religionen befasst. Eingeladen haben sie die Koordinatorin der Arbeitsplattform, Ethnologin Prof. Dr. Helene Basu, und die Historikerinnen Prof. Dr. Silke Hensel und Dr. Felicity Jenz.

Prof. Habermas forscht schwerpunktmäßig zur Kolonial-, Rechts-, Religions- und Geschlechtergeschichte. Zu ihren wichtigsten Publikationen gehören die Monographien „Diebe vor Gericht. Die Entstehung der modernen Rechtsordnung im 19. Jahrhundert“ (2008) und „Wallfahrt und Aufruhr. Zur Geschichte der Wallfahrt in der frühen Neuzeit“ (1991). Ihr Vortrag am Exzellenzcluster ist am Dienstag, 8. Juli, von 11:15 bis 12:45 Uhr im Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters, Raum JO101, Johannisstraße 4, zu hören.

Prof. Habermas bleibt vom 7. bis 11. Juli am Exzellenzcluster. Sie nimmt auch an der öffentlichen Tagung „The Changing Face of Missionary Education“ (Das sich verändernde Gesicht missionarischer Erziehung) teil, die Dr. Felicity Jenz am 10. und 11. Juli im Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters, Raum JO101, Johannisstraße 4,

organisiert. Die Tagung befasst sich mit der Arbeit von indigenen und anderen außereuropäischen Lehrern an Schulen in den Kolonien des 19. und 20. Jahrhunderts. An diesen von europäischen Missionaren geleiteten Schulen entstand ein reger Austausch von Wissen und Kultur. Die Teilnehmer der Tagung untersuchen etwa, aus welchen ideologischen Gründen Nicht-Europäer als Lehrkräfte beschäftigt wurden und wie sich dies in Vorstellungen von moralischem und sozialem Fortschritt in den Kolonien und den Heimatländern widerspiegelte.



Dr. Raymond Haberski, Historiker der Marian University in Indianapolis in den USA, spricht im Juni am Exzellenzcluster über Zivilreligion in den USA. Auf Einladung von Nordamerika-Historikerin Prof. Dr. Heike Bungert wird er mit Mitgliedern des Forschungsverbunds über die Definition von

Zivilreligion diskutieren und an den Manifestationen von Zivilreligion in der (Außen-)Politik nach 1945 arbeiten. 2012 verfasste der Forscher mit „God and War: American Civil Religion since 1945“ (Gott und Krieg: Amerikanische Zivilreligion Religion nach 1945) eine viel beachtete Studie.

In einem englischsprachigen Workshop „Civil Religion in the United States“ (Zivilreligion in den USA) des Exzellenzclusters am 20. Juni stellt Haberski Ergebnisse seiner Forschungen vor. Die Veranstaltung im Seminarraum des WWU Graduate Centers, Schlossplatz 6, dient der Vernetzung von Forschern aus Deutschland, den USA und Dänemark und richtet sich besonders an den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Am 17. Juni hält der Gastwissenschaftler, der vom 2. bis 20. Juni in Münster bleibt, einen Vortrag über „Lincoln’s

Request: War as an American Civil Religion“ (Lincolns Ansinnen: Krieg als eine amerikanische Zivilreligion) im Rahmen der Koordinierten Projektgruppen „Umgang mit Multireligiosität“ und „Legitimation und Delegitimation von Gewalt mittels Schrift und Tradition“ des Exzellenzclusters. Darin legt er Ergebnisse seiner Forschungen über Krieg und Religion in multireligiösem Kontext dar. Der öffentliche Vortrag ist um 9.15 Uhr im Katholischen Seminar, Raum KTh II, Johannisstraße 8-10, zu hören.



Dr. Dan’el Kahn, Altertumswissenschaftler von der University of Haifa in Israel, hat sich im Mai am Exzellenzcluster über Forschungen zu Ägypten in vorchristlicher Zeit und zum antiken Perserreich ausgetauscht. In Bonn und Münster hielt er Vorträge über den Feldzug des ägyptischen Pharaos

Necho II. gegen Ende des 7. Jahrhundert vor Christus sowie über die Herrscher, Tirhakah und Sanherib, Könige Äthiopiens und Assyriens im 7. Jahrhundert vor Christus. Zudem sprach er beim international besetzten, öffentlichen Podium über „Die Chronologie der 25. Dynastie im Alten Ägypten“. Darin diskutierten Experten über die Abfolge historischer Ereignisse und Dynastien im ersten vorchristlichen Jahrtausend des Alten Ägypten. Bei der Veranstaltung handelte es sich um eine Kooperation des Exzellenzclusters mit dem Centrum für Geschichte und Kultur des östlichen Mittelmeerraums (GKM).

Am Exzellenzcluster blieb Kahn vom 4. bis zum 18. Mai auf Einladung von Ägyptologin Prof. Dr. Angelika Lohwasser und Alttestamentler Prof. Dr. Reinhard Achenbach, mit denen er sich über ihre Forschungsprojekte B2-12 „Semantik der Veränderung, Vergewisserung, Inszenierung und Magie in der Bildsprache Ägyptens im frühen 1. Jahrtausend vor Christus“ und C2-1 „Religionspolitik

im antiken Perserreich. Kulturvergleichende und rechtsgeschichtliche Studien zur Situation der Juden in der multi-religiösen Gesellschaft der Achämenidenzeit“ austauschte.



Dr. Alexander de Castro, Rechtshistoriker von der Universidade Federal de Santa Catarina, Brasilien, forscht von Juni bis September als Gastwissenschaftler am Exzellenzcluster über die Strafrechtsdiskussion zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Er wird die Rechtsgeschichte in Europa und Südamerika im

Übergang von der Spätaufklärung zum Liberalismus des frühen 19. Jahrhunderts vergleichend analysieren. Dabei will der brasilianische Wissenschaftler, der auf Einladung von Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Peter Oestmann an den Exzellenzcluster kommt, auch den Einfluss der Ideen europäischer Juristen wie Paul Johann Anselm von Feuerbach (1775–1833) sowie ihre Anpassung an einen unterschiedlichen kulturellen Kontext in seine Forschung einbeziehen.

Während des Aufenthaltes in Münster wird der Rechtshistoriker Vorträge über sein Forschungsthema sowie über andere mit der brasilianischen und portugiesischen Rechtsgeschichte verbundene Themen halten. Ein Forschungsschwerpunkt von de Castro ist die neuere Ideengeschichte, insbesondere im zeitgenössischen Strafrecht. In jüngster Zeit beschäftigt er sich mit der Aufklärung in Südeuropa, den Brüchen und Kontinuitäten im Strafrecht zwischen Absolutismus und Liberalismus und mit der Geschichte des Strafrechts zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert in Portugal und in Brasilien.

› Publikationen – Auswahl

Neuer Sammelband zur Ringvorlesung „Religion und Geschlecht“



Mit dem Verhältnis von Religion und Geschlecht beschäftigt sich ein neuer Sammelband aus dem Exzellenzcluster, den die Historikerin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger herausgegeben hat. Unter dem Titel „Als Mann und Frau schuf er sie“. Religion und Geschlecht“ versammelt das Buch Beiträge der gleichnamigen Ringvorlesung, zu der der Forschungsverbund im Wintersemester 2011/2012 eingeladen hatte. Die Publikation ist als siebter Band der Reihe „Religion und Politik“ im Würzburger Ergon-Verlag erschienen.

„Wenn gegenwärtig in der Öffentlichkeit von Religion die Rede ist, dann geht es in der Regel nicht um die jeweilige Glaubensbotschaft, sondern vielmehr um Fragen von Sexualität und Geschlechterrollen“, schreibt die Herausgeberin in der Einleitung. Als Beispiele nennt sie fundamentalistische Sexualnormen und feministische Religionskritik, Debatten um Kindesmissbrauch, Zölibat, „Ehrenmorde“, Kopftuch- und Burka-Verbote sowie kirchliche Stellungnahmen zur Homosexuellen-Ehe und zu Verhütungsmitteln.

„Wohl jedes religiöse Sinnsystem enthält Aussagen über die Ordnung der Geschlechter“, erläutert die Forscherin. Die Rollen von Mann und Frau seien in religiösen

Mythen verankert, würden durch liturgische Praktiken stets aufs Neue reproduziert und durch kirchliche Organisationsstrukturen auf Dauer gestellt.

Um das Verhältnis von Religion und Geschlecht angemessen bewerten zu können, reicht es nach Einschätzung der Wissenschaftlerin nicht aus, sich auf aktuelle Problemlagen zu beschränken. Vielmehr bedürfe es einer historisch vergleichenden Perspektive. „Nur aus historischer Distanz lässt sich zeigen, wann und warum Religion und Geschlechterordnung einander gegenseitig stützen und symbolisch spiegeln, unter welchen Umständen sie miteinander kollidieren und inwiefern sie – etwa durch eine religionsneutrale staatliche Rechtsordnung – voneinander entkoppelt werden können.“

Die elf Autoren des Bandes gehen der Frage nach, wie religiöse Geschlechternormen mit anderen sozialen Normen zusammenhängen und wie sie damit in Konflikt geraten. Sie untersuchen dies im Hinblick auf verschiedene Epochen und Religionen und aus unterschiedlichen kulturwissenschaftlichen und lebensweltlichen Perspektiven: von der Geschichts- und Literaturwissenschaft über die Jurisprudenz bis zur Theologie, vom antiken Rom über Christentum und Islam bis zum Judentum. Neben Forschern der Universität Münster und anderer Hochschulen in Deutschland und den Niederlanden gehören die Frankfurter Rabbinerin Elisa Klapheck und die Publizistin Khola Maryam Hübsch zu den Autoren der Beiträge.

„Die Lektüre regt zur Wahrnehmung struktureller Parallelen und Unterschiede an und ermöglicht eine größere reflexive Distanz gegenüber den aktuellen Problemlagen“, schreibt Barbara Stollberg-Rilinger. Die Frühneuzeit-Historikerin ist Sprecherin des Exzellenzclusters und leitet das Projekt B2-22 „Jenseits konfessioneller Eindeutigkeit. Zur diskursiven Formierung religiös devianter Gruppen in der Frühen Neuzeit“.

Neuerscheinung zu Ringvorlesung über Religion, Recht und Politik



Unter dem Titel „Rechtsgeschichte heute“ haben die Rechtshistoriker Prof. Dr. Nils Jansen und Prof. Dr. Peter Oestmann einen Band über Religion und Politik in der Geschichte des Rechts herausgegeben. Das Buch ist aus der Ringvorlesung „Religion, Recht, Politik“ und anschließenden Diskussionen hervorgegangen, die der

Münsteraner Exzellenzcluster im Sommersemester 2012 gemeinsam mit der Rechtswissenschaftlichen Fakultät veranstaltete. Die Publikation „Rechtsgeschichte heute. Religion und Politik in der Geschichte des Rechts – Schlaglichter einer Ringvorlesung“ ist im Tübinger Verlag Mohr Siebeck erschienen.



Prof. Dr. Peter Oestmann und Prof. Dr. Nils Jansen (v.l.)

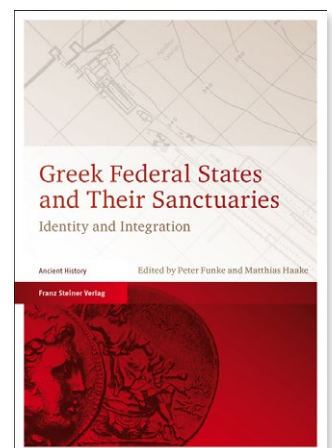
Der Band bietet in zehn Beiträgen einen Einblick in Felder, Methoden und Argumentationsweisen von Rechtshistorikern. Alle Kapitel berühren das Verhältnis von Recht, Religion und Politik. Das Themenfeld, das für Jahrzehnte an den Rand gedrängt schien, ist den Herausgebern zufolge im intensiven Kontakt zu den

geisteswissenschaftlichen Nachbardisziplinen auch in der Rechtsgeschichte ins Zentrum heutiger Forschung gerückt. Denn das historisch wechselhafte und spannungsvolle Verhältnis von Religion und Politik sei oft gerade in der Sphäre des Rechts verhandelt worden. Der zeitliche Bogen spannt sich von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Das Buch untersucht damit Epochen, die heute im Mittelpunkt rechtshistorischer Interessen stehen, wie die Herausgeber schreiben.

Die öffentliche Ringvorlesung des Exzellenzclusters beschäftigte sich im Sommersemester 2012 mit dem spannungsreichen Verhältnis von Religion, Recht und Politik in der Rechtsgeschichte. Zur Sprache kamen darin historische Fälle aus mehreren Jahrhunderten. Die Reihe untersuchte etwa, wie sich die Kirche im 9. Jahrhundert gegen Plünderer zur Wehr setzte, und wie kirchliche und weltliche Machthaber das frühneuzeitliche Testamentsrecht für ihre Zwecke zu nutzen suchten.

Die politische Rolle griechischer Heiligtümer

Die enge Verknüpfung von Religion und Politik im antiken Griechenland steht im Mittelpunkt eines Sammelbandes, den die Münsteraner Althistoriker Prof. Dr. Peter Funke vom Exzellenzcluster und Dr. Matthias Haake vom Seminar für Alte Geschichte der WWU herausgegeben haben. „Besonders deutlich manifestiert sich diese Verbindung in griechischen Heiligtümern, die zugleich Orte kultischer Handlungen und politischen Handelns waren“, erläutert Prof. Funke. „Im vorliegenden Band fokussieren wir dabei auf die zentralen Heiligtümer in griechischen





Stammesstaaten und Bundesstaaten zwischen archaischer und hellenistischer Zeit.“ Das Buch „Greek Federal States and Their Sanctuaries: Identity and Integration“ bündelt die Beiträge einer gleichnamigen internationalen Tagung am Exzellenzcluster, auf der die politische Funktion von Heiligtü-

mern in der Welt der griechischen Stammes- und Bundesstaaten erörtert wurde. Der Tagungsband mit dreizehn Beiträgen auf Deutsch, Englisch und Französisch ist im Franz Steiner Verlag erschienen.

Prof. Funke legt in seinem Beitrag die Funktionen alter und neuer kultischer Zentren im Aitolischen Bund dar, einem Zusammenschluss von Städten in der antiken griechischen Landschaft Aitolien. Am Beispiel der Feste der Thermika und Panaitolika analysiert er das komplexe Spannungsgefüge von Religion und Politik innerhalb des aitolischen Bundesstaates. „Mythologische Traditionen sicherten ebenso wie gemeinsame Kulte und gemeinsame Feierlichkeiten in allen Bundesstaaten den inneren Zusammenhalt“, so der Forscher.

Da „hunderte von oft winzigen Einzelstaaten in ständiger Konkurrenz in der griechischen Welt zueinander standen“, spielten überregionale Heiligtümer eine wichtige Rolle für das friedliche zwischenstaatliche Miteinander, erläutert der Althistoriker. „Sie waren Mittelpunkt politischer Zusammenschlüsse und konnten sich sogar zu Zentren von Bundesstaaten entwickeln.“ In seltenen Fällen machten die politischen Bünde Heiligtümer zum politischen Zentrum und konnten somit Rangstreitigkeiten unter den Mitgliedern verhindern.

Zentralheiligtümer wie Delphi, das Panionion oder das Triopion trugen maßgeblich zur Identität der Bünde bei

und spielten daher bei der Integration unterschiedlicher Mitgliedsstaaten eine wichtige Rolle, heißt es im Vorwort des Sammelbandes. „Religion und Kult wurden damit zu einer Klammer zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten und der Zentralgewalt des Bundes.“

Der neue Band fügt sich ein in den Kontext der Erforschung der Funktionsmechanismen von Religion und Kult in der Entwicklung und Organisation von Staatlichkeit und politischer Herrschaft in der Antike. Die Beiträge analysieren den Einfluss von Heiligtümern in Griechenland und der griechischen Inselwelt bei der Entstehung und Legitimation von politischer Ordnung in griechischen Stammesbünden und Bundesstaaten von der archaischen bis in die hellenistische Zeit.

Prof. Funke leitete in der ersten Förderphase des Exzellenzclusters das Projekt C2 „Parteiische Götter – konkurrierende Götter. Die Rolle von Kulte und Heiligtümern in antiken Staatsverträgen“, aus dem die Konferenz und der Sammelband hervorgegangen sind. In der laufenden Förderphase leitet er das Projekt B2-6 „Politisch-religiöse Interdependenzen in sakralen Räumen. Epigraphische Texte im Umfeld antiker griechischer Heiligtümer“.

Konfession und Sprache in der Frühen Neuzeit



Der konfessionelle Faktor in der deutschen Sprachgeschichte der Frühen Neuzeit steht im Mittelpunkt einer Publikation des im Januar unerwartet verstorbenen Sprachwissenschaftlers Prof. Dr. Jürgen Macha vom Exzellenzcluster. Die Arbeit bündelt auch Ergebnisse seines Exzellenzcluster-Projekts C19 „Zwischen Religion

und Politik: Konfessionalisierung der Sprache in der Frühen Neuzeit“. Die Studie trägt den Titel „Der konfessionelle Faktor in der deutschen Sprachgeschichte der Frühen Neuzeit“ und ist als sechster Band der Reihe „Religion und Politik“ im Würzburger Ergon-Verlag erschienen, die der Exzellenzcluster herausgibt.



Der Faktor Konfession hat sich seit der Generation der Zeitgenossen der Reformation im 16. Jahrhundert und bis weit über die Generationen der Aufklärung hinaus nachhaltig in den kollektiven Sprachhaushalt deutschsprachiger Menschen „eingeschrieben“, wie Prof. Dr. Macha

in seinem Werk darlegt. Beispiele für solche sprachlichen Konfessionalismen sind das berühmte „Lutherische -e“ am Wortende, wie in „Türe“, und das „Lutherische t“ in „predigt“, während in katholischen Quellen zeitgleich die t-lose Variante „predig“ vorherrschte. Teilweise prägen die Auswirkungen des Faktors Konfession das Sprachleben bis heute, so der Autor. Die Studie stellt den ersten Versuch einer ordnenden Bestandsaufnahme sprachhistorischer Phänomene dar, die auf unterschiedliche Weise mit der frühneuzeitlichen Interdependenz von Sprache und Konfession zusammenhängen.

So geht es einmal um Konstanz und Wandel autochthoner Sprachkultur unter dem Einfluss von Konfession und Herrschaft, indem verschiedene Territorien genauer unter die Lupe genommen werden. Als weitere Facette der Thematik kommen Effekte der Konfessionalisierung im kultusbezogenen Ausdrucksverhalten der einzelnen Bekenntnisse zur Sprache. Dabei gibt es konfessionskontrastive Analysen zu Textsorten wie Glockeninschriften, Grabinschriften und Leichenpredigten. Ein Kapitel

über den Einfluss der Konfession auf mundartliche Sprache beschließt die Publikation.

Europaweite Studie zu Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit

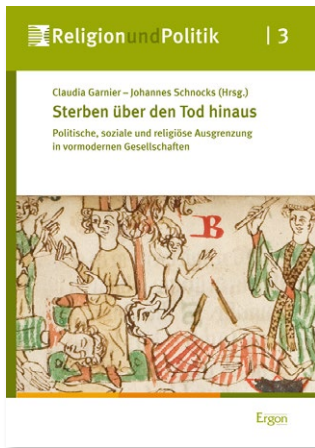


Die erste umfassende Untersuchung zum Einfluss von Religionen auf die Wohlfahrtsstaaten Europas aus dem Exzellenzcluster ist erschienen. Herausgeber sind die evangelischen Theologen Prof. Dr. Hans-Richard Reuter und Andreas Kurschat und die katholischen Theologen Prof. Dr. Karl Gabriel und Dr. Stefan Leibold. „Die

Frage nach den Wertgrundlagen der Sozialpolitik spielt für die Selbstverständigungsprozesse der Europäischen Union eine wichtige Rolle“, schreiben die Forscher in dem Buch „Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit in Europa“, das als erster von zwei Bänden im Tübinger Verlag Mohr Siebeck erschienen ist. Die Studie des Exzellenzclusters ist im Projekt A7 „Die religiöse Tiefengrammatik des Sozialen“ entstanden. Darin untersuchen internationale Sozialwissenschaftler, Historiker, Theologen und Juristen Wohlfahrtsstaatlichkeit in Bulgarien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Griechenland, Italien, Niederlande, Polen, Russland, Schweden, Spanien und der Türkei. Mehr zur Studie findet sich im Newsletter im Kapitel [Aktuelles](#).

Studie „Sterben über den Tod hinaus“ über Ausgrenzung

Mit politischer, sozialer und religiöser Ausgrenzung in vormodernen Gesellschaften befasst sich ein weiteres Buch aus der Ergon-Reihe „Religion und Politik“ unter dem



Titel „Sterben über den Tod hinaus“. Der Sammelband untersucht Formen des sozialen Todes, der mit dem Ausschluss aus der vormodernen Gesellschaftsordnung verbunden war. Die Studie zeigt, dass die Konzeptionen der sozialen Ausgrenzung, die der Forschung in mittelalterlichen Quellen begegnen, bereits im Gedanken-

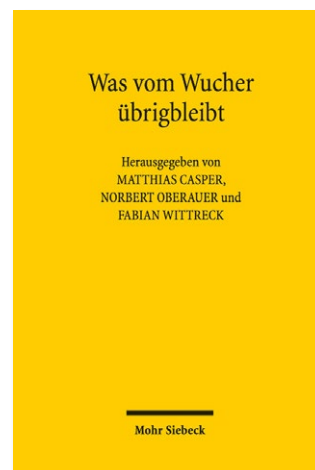
gut des Alten Testaments und damit des Alten Orients vorhanden waren.

Das Buch ist in der Reihe „Religion und Politik“ im Würzburger Ergon-Verlag erschienen, die der Exzellenzcluster herausgibt, und fasst Ergebnisse einer gleichnamigen epochen- und kulturübergreifenden Tagung am Forschungsverbund zusammen. Herausgeber sind der katholische Theologe Prof. Dr. Johannes Schnocks und die Historikerin Prof. Dr. Claudia Garnier, die in der ersten Förderphase des Exzellenzclusters die Projekte D1 „Göttliche Gewalt. Religionsgeschichtliche und rezeptionshermeneutische Analysen zu den Gottesbildern der Hebräischen Bibel“ und C20 „Von der Exklusion zum sozialen Tod. Politische und religiöse Ausschlussverfahren im Mittelalter“ leiteten.

„In vormodernen Gesellschaften wurde eine Person erst in ihren Beziehungen zu anderen Menschen als wirklich lebendig angesehen. Entsprechend bedeutete eine Isolation aus dem Gemeinwesen eine Minderung des Lebens und der Existenz“, legt Prof. Schnocks dar. Eine solche Isolation konnte dem Theologen zufolge so weit gehen, dass man die Ausgegrenzten als Tote bezeichnete. „Dieser Vorstellung liegt die Wahrnehmung zugrunde, dass der Tod nicht nur ein biologisches Phänomen ist, sondern ebenfalls durch die kulturelle Praxis einer Gesellschaft bestimmt wird.“

Die Beiträge des Bandes nehmen die politischen, sozialen und religiösen Absichten der Ausgrenzung in den Blick und beleuchten das Phänomen fächerübergreifend. Das Spektrum reicht von der Analyse altorientalischer Quellen und alttestamentlicher Texte bis zu Untersuchungen der Thematik im europäischen Mittelalter. „Dabei werden oft überraschende Korrespondenzen und Kontinuitäten sichtbar, die in dieser Form bisher viel zu wenig wahrgenommen wurden“, so die Herausgeber.

Neues Buch über Zinsverbote



Zinsverbote in verschiedenen Epochen und Kulturen vergleicht der neue Band „Was vom Wucher übrigbleibt“ aus dem Exzellenzcluster. Die Juristen Prof. Dr. Matthias Casper und Prof. Dr. Fabian Wittreck und der Islamwissenschaftler Prof. Dr. Norbert Oberauer haben das Buch aus dem Verlag Mohr Siebeck

gemeinsam herausgegeben. „Von Zinsverboten geht seit jeher eine eigentümliche Faszination aus“, schreiben die Forscher. Obwohl das Zinsverbot „archaisch und scheinbar irrational quer zur Logik moderner Geldmärkte“ stehe, erlebe es in Gestalt des „Islamic Finance“ zurzeit eine Renaissance in einer Kultur, deren religiöse Traditionen das Zinsgeschäft verpöne oder zumindest einschränke. Das bedürfe einer genaueren Analyse.

Die acht Beiträge der Neuerscheinung beleuchten die islamischen Zinsregeln in ihrem historischen Kontext und bieten einen interkulturellen Vergleich mit den Zins-traditionen anderer Religionen. Die Autoren untersuchen das Problem um „Zins und Wucher“ aus der Perspektive der Rechtsgeschichte und Rechtsphilosophie, der Kunde des Alten Testaments wie der Islamwissenschaft. Aspekte

des Aktienrechts kommen ebenso zur Sprache wie die christliche Soziallehre. So schreibt Rechtswissenschaftler Wittreck über „Philosophisch fundierte Zinsverbote – Rechtsrahmen und Relevanz“, Jurist Casper über „Das aktienrechtliche Zinsverbot – eine Spurensuche“ und Islamwissenschaftler Oberauer über „Das islamische ribā-Verbot“. Jurist Dr. Osman Sacarcelik, der ebenfalls dem Exzellenzcluster angehört, untersucht „Das islamisch-normative Risikoverteilungskonzept und seine Durchbrechung am Beispiel islamischer Zertifikate“. Er forschte mit Prof. Casper bis 2012 im Exzellenzcluster-Projekt A14 „Religiös motivierte Geldanlage: vom Zinsverbot zum Islamic Finance“.

Matthias Casper leitet das Forschungsprojekt A2-3 „Religiöse Einflüsse auf das Wirtschaftsrecht“. An der WWU hat er den Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Gesellschafts-, Bank- und Kapitalmarktrecht inne und ist Leiter der Forschungsstelle Bankrecht. Islamwissenschaftler Norbert Oberauer ist Professor für Islamisches Recht an der Universität Münster. Am Exzellenzcluster leitet er das Forschungsprojekt A2-12 „Die Maximenliteratur im islamischen Recht: Normengestaltung zwischen theologisch-epistemologischen und juristisch-pragmatischen Anforderungen“. Fabian Wittreck, Direktor des Instituts für Öffentliches Recht und Politik der Uni Münster, leitet das Exzellenzcluster-Projekt A2-23 „Religiös radizierte Wirtschaftsordnungen unter dem Grundgesetz – Neuthomistisches Naturrecht in deutschen Nachkriegsverfassungen“ und das Projekt A2-20 „Rechts- und Gerichtspluralismus als Antwort auf normative Krisen“.

Autorschaften im Spannungsfeld von Religion und Politik

Mit Autorschaften im Spannungsfeld von Religion und Politik beschäftigt sich ein gleichnamiger Sammelband aus dem Exzellenzcluster, den der Literaturwissenschaftler Dr. Christian Sieg zusammen mit Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Martina Wagner-Egelhaaf herausgegeben hat.

Die Publikation setzt religiöse und politische Dimensionen von Autorschaft in Bezug und legt dabei einen Schwerpunkt auf die Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur. Sie ist als achter Band der Reihe „Religion und Politik“ im Würzburger Ergon-Verlag erschienen, die der Exzellenzcluster herausgibt.



Nach der Toterklärung des Autors und seiner diskurs-theoretischen Rekonstruktion in den 1960er-Jahren durch Roland Barthes und Michel Foucault kam es in den 1990ern zu seiner Wiederkehr, die es erlaubte, den Autor als gesellschaftliche, politische und auch religiöse Instanz neu zu denken und insbeson-

dere seinen Inszenierungen Aufmerksamkeit zu schenken. Während seitdem zahlreiche Einzelaspekte untersucht wurden, geht es in dem vorliegenden Band darum, explizit religiöse und politische Dimensionen von Autorschaft aufeinander zu beziehen. Ausgangspunkt ist die Vermutung, dass Religion und Politik ein Spannungsfeld bilden, dessen Kräfteverhältnis die unterschiedlichen Arten von Autorschaft nicht unbeeinflusst lässt. Die Beiträge widmen sich den Schriftstellern Heinrich Böll, Günter Grass, Arno Schmidt, Wolfgang Hildesheimer, Peter Handke, Martin Mosebach, Christian Kracht, Martin Amis und Jonathan Franzen und spiegeln ein breites Spektrum methodischer Zugänge, von der Feldtheorie über die Diskursanalyse und die Systemtheorie bis zur Skandaltheorie.

Die Herausgeber forschen am Exzellenzcluster im Projekt B2-18 „Conversio, oder: Du musst Dein Leben ändern. Figurationen – Szenen – Medien“ und in der ersten Förderphase des Forschungsverbunds im Projekt B10 „Autorschaft als Skandal“.

Neuer Band zum Sprachgebrauch der Frühen Neuzeit



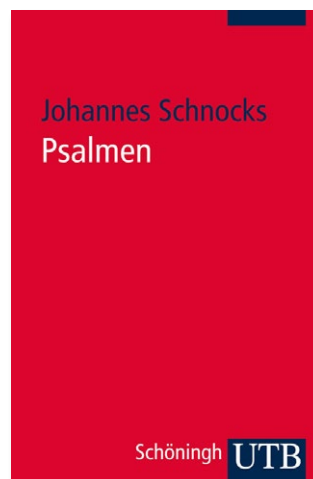
Mit dem Einfluss der Konfessionalisierung auf den schriftlichen Sprachgebrauch der Frühen Neuzeit beschäftigt sich ein neues Buch der Sprachwissenschaftlerin Dr. Anna-Maria Balbach. Die Studie „Konfession und Sprache“, die am Exzellenzcluster entstand, untersucht frühneuzeitliche Inschriften zum Totengedächtnis

in Bayerisch-Schwaben. Damit beleuchtet Balbach eine Textsorte, die bislang sprachhistorisch noch kaum zur Kenntnis genommen worden ist und die durch ihren engen Bezug zum religiösen Bereich besonders geeignet für die konfessionelle Thematik erscheint.

Die Dissertationsschrift ist als neunter Band in der Reihe „Religion und Politik“ im Würzburger Ergon-Verlag erschienen, die der Exzellenzcluster herausgibt. Sie entstand im Exzellenzcluster-Projekt C19 „Zwischen Religion und Politik: Konfessionalisierung der Sprache in der Frühen Neuzeit?“ unter der Leitung des im Januar verstorbenen Sprachwissenschaftlers Prof. Dr. Jürgen Macha.

Das Buch zeigt anhand einer detaillierten Analyse des Quellenkorpus, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession den Sprachgebrauch der Menschen in den Jahrhunderten von Reformation und Gegenreformation und sogar weit darüber hinaus prägte. So bevorzugten Katholiken andere sprachliche Formen und Varietäten als Protestanten. Beispiele für solche „sprachlichen Konfessionalismen“ finden sich in Bibelziten, Fürbitten und Sterbepredigten.

Einführung in die Psalmen der Bibel



Eine grundlegende Einführung in das Psalmenbuch der Bibel gibt der katholische Theologe Prof. Dr. Johannes Schnocks vom Exzellenzcluster in seinem neuen Buch „Psalmen“, das im Lehrbuchverlag UTB erschienen ist. Das Kompendium bietet einen Überblick über aktuelle Themen der wissenschaftlichen Erforschung

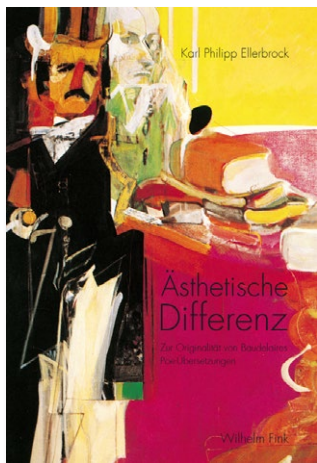
des Psalmenbuchs. Dabei verbindet der Alttestamentler methodische und theologische Abschnitte jeweils mit der Auslegung von Beispielsalmen.

Psalmen seien „poetische Texte, die in großer Breite Fragen des Menschseins und der Gottesbeziehung meditierend, klagend oder enthusiastisch lobend vor Gott zur Sprache bringen“, schreibt der Autor. „Sie bieten einen authentischen und oft sehr persönlichen Zugang zu einer biblischen Theologie, die heute viele Menschen ansprechen kann.“ Ihre Zusammenstellung im biblischen Psalmenbuch sei für Juden und Christen seit dem Altertum bis heute in der privaten Spiritualität und im Gottesdienst ebenso wie in der wissenschaftlichen Theologie von größter Bedeutung.

Das Lehrbuch versteht sich als Begleiter zu Veranstaltungen im Theologiestudium und als Einführung für das Selbststudium. Prof. Schnocks erörtert in seiner Einführung die Methodik der Psalmenauslegung, die theologische Sonderstellung des Psalmenbuches unter den biblischen Büchern und ihre Rezeption in der Liturgie. Mit besonderem Schwerpunkt diskutiert der Autor Themen, bei denen das Psalmenbuch Beiträge zur biblischen Anthropologie und Theologie leistet. Prof. Dr. Johannes Schnocks leitet am Exzellenzcluster das Projekt

D2-10 „Gewalterfahrung und göttliche Rache. Religionsgeschichtliche und rezeptionshermeneutische Analysen alttestamentlicher Klagen.“

Neues Buch über Poe-Übersetzer Charles Baudelaire



Mit dem französischen Dichter und Kritiker Charles Baudelaire als Übersetzer Edgar Allan Poes beschäftigt sich ein neues Buch des Romanisten Dr. Karl Philipp Ellerbrock. Die Dissertationsschrift, die am Exzellenzcluster entstand, ist unter dem Titel „Ästhetische Differenz. Zur Originalität von

Baudelaire's Poe-Übersetzungen“ im Verlag Wilhelm Fink erschienen. Darin untersucht der Autor die Übersetzungspraxis Baudelaire's und seine Inszenierung des US-amerikanischen Schriftstellers Poe als „grand homme“. Die Studie analysiert Baudelaire's Übersetzungen erstmals in ihrem literatur- und kulturgeschichtlichen Kontext. Die Dissertation entstand am Exzellenzcluster im Rahmen des Projektes B2 „Figuren der Distinktion. Autorschaft im nachrevolutionären Frankreich“ unter der Leitung von Romanistin Prof. Dr. Karin Westerwelle.

Anders als in der Forschung bislang angenommen, bleibe Baudelaire – entgegen seiner Selbstdarstellung als romantischer Übersetzertypus – nicht dem Wortlaut des Originals verpflichtet. Wie Ellerbrock in seiner Studie erläutert, schreibe Baudelaire Poes „Tales“ (Erzählungen) vielmehr minimale Differenzen ein, um ein Spannungsverhältnis zwischen der englischen und der französischen Fassung zu erzeugen. Die Übersetzung strebe nicht mehr Identität zum Original an, sondern vielmehr Differenz,

so der Romanist. Diese „genuin moderne Konzeption der literarischen Übersetzung“ sei in der Forschung bislang nicht erkannt worden.

„Die Differenzen, die Baudelaire seiner Übersetzung gegenüber der Vorlage einschreibt, lenken als Unzuverlässigkeitssignale die Aufmerksamkeit des kritischen Lesers auf eine neue, figurale Bedeutungsebene des Textes“, erläutert Ellerbrock in seinem Buch. Auf diese Weise gelinge es Baudelaire, das Böse im Medium der literarischen Übersetzung auf innovative Weise zu reflektieren.

Der philologische Befund, nach dem die Übersetzung das Original überschreitet, lege eine differenzierte Reflexion über religiöse und politische Konzepte offen, die Baudelaire mit Blick auf ihre Gültigkeit im bürgerlichen Zeitalter befrage. „War der Übersetzer im höfischen Frankreich auf die christlichen Tugenden der humilitas und devotio – etwa gegenüber dem Monarchen als Mäzen, aber auch gegenüber dem übersetzten Text selbst – verpflichtet, erfahren diese Konzepte bei Baudelaire eine Auflösung“, so Ellerbrock. Die übersetzerische Arbeit am Begriff schließe auch die ‚Pantheonisierung‘ als prominenten Diskurs des 18. Jahrhunderts ein. Poe werde von Baudelaire nicht als „grand homme“ gefeiert, weil er in seinen Werken die menschliche Perfektibilität unter Beweis stellen würde – seine Größe liegt Baudelaire zufolge gerade darin, die „natürliche Bösartigkeit des Menschen“ erkannt und in ihren sprachlichen Mechanismen zur Darstellung gebracht zu haben.

Social Media

Historiker des Exzellenzclusters an deutsch-französischem Portal beteiligt



Die Initiatoren und Mitwirkenden am neuen Blog, darunter Jun.-Prof. Dr. Torsten Hiltmann und Prof. Dr. Martin Kintzinger (2. u. 3. v. l.)

Mittelalter-Historiker Prof. Dr. Martin Kintzinger vom Exzellenzcluster ist mit anderen Historikern der WWU an einem neuen wissenschaftlichen Blog zum deutsch-französischen Austausch beteiligt. Das **Deutsch-Französische Mediävistenforum** (Forum des Médiévistes Franco-Allemand, DFMFA) im kulturwissenschaftlichen Internet-Portal hypotheses.org soll zur Identifikation gemeinsamer Forschungsinteressen und zum Austausch über Fördermöglichkeiten im Rahmen aktueller EU-Programme dienen.

Das Themenspektrum reiche von der Kirchen- und Religionsgeschichte bis zur Politikgeschichte, so Prof. Kintzinger. „Über welche Themengebiete die bloggenden Forscher sich künftig im Detail austauschen werden, wird sich aus den Beiträgen ergeben, die die Wissenschaftler aus beiden Ländern posten.“ Zu den Initiatoren des Portals DFMFA gehören auch der Direktor des Institut Français d’Histoire en Allemagne in Frankfurt am Main, der französische Mittelalter-Historiker Prof. Dr. Pierre Monnet, sowie der Leiter der Mittelalterabteilung am Deutschen Historischen Institut Paris, Prof. Dr. Rolf Große. WWU-Juniorprofessor Dr. Torsten Hiltmann brachte das Vorhaben mit auf den Weg.

Die Geschichtswissenschaft in Münster hat schon länger einen Forschungsschwerpunkt Frankreich. Das Historische Seminar hat gemeinsam mit anderen Fächern ein Interdisziplinäres Frankreich-Forum eingerichtet. Am Exzellenzcluster leitet Prof. Dr. Martin Kintzinger das Forschungsprojekt D 2-6 „Perfectio und Martyrium: Katharische Diskurse“, das mit dem Thema Katharer ebenfalls einen Bezug zu Frankreich aufweist.

Philosoph Siep im Cambridge-Blog



Über seine Forschungen zu Georg Wilhelm Friedrich Hegel und dessen Werk „Phänomenologie des Geistes“ schreibt Philosoph Prof. Dr. Ludwig Siep vom Exzellenzcluster im Blog der Cambridge University Press. Unter dem Titel „On Appreciating Hegel“ (Über die Wertschätzung Hegels)

legt er dar, warum ihn das Buch seit frühen Forscherjahren beschäftigt und begeistert hat. „Es zeigt, dass Philosophie nicht auf abstrakte Konzepte oder die Rechtfertigung wissenschaftlicher Methoden reduziert ist“, schreibt der Wissenschaftler im englischsprachigen „Cambridge Blog“.

Hegel diskutiere in seinem „philosophischen Roman“ die grundlegenden Beziehungen von Liebe und Kampf, Herrschaft und Freiheit – sowohl in ihrem Reichtum als auch in tiefer philosophischer Interpretation. Es handele sich um ein realitätsnahes Werk, das sich mit menschlichen Eigenschaften und geschichtlichen Ereignissen befasse. „Zugleich stellt es eine ehrgeizige systematische Konstruktion dar, die zu dem führt, was Hegel ‚absolutes Wissen‘ nennt.“

Prof. Siep schreibt in dem Blog anlässlich der Veröffentlichung der englischsprachigen Version seines Buches

„Hegel’s Phenomenology of Spirit“, das im März im Verlag Cambridge University Press erschienen ist. Der [vollständige Blog-Eintrag](http://www.cambridgeblog.org) findet sich auf der Website www.cambridgeblog.org. Der Philosoph leitet am Exzellenzcluster das Forschungsprojekt A-17 „Anthropologie, Autonomie und Individualismus als normative Grundlagen der Idee des Rechtsstaates“.

Neue Publikationen aus dem Exzellenzcluster – Auswahl

Autor Herausgeber	Titel	Verlag
Brand, Klaus	Wissenschaft und Religion in Mesmerismuskursen des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum Religionsbegriff und zur Entstehung moderner Spiritualität (<i>Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe X, Bd. 18</i>)	Münster: Monsenstein und Vannerdat 2014
Casper, Matthias/ Oberauer, Norbert/ Wittreck, Fabian (Hgg.)	Was vom Wucher übrigbleibt. Zinsverbote im historischen und interkulturellen Vergleich (mit Beiträgen u. a. von Matthias Casper, Norbert Oberauer, Osman Sacarcelik und Fabian Wittreck)	Tübingen: Mohr Siebeck 2014
Ellerbrock, Karl Philipp	Ästhetische Differenz. Zur Originalität von Baudelaires Poe-Übersetzungen	Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2014
Funke, Peter/ Haake, Matthias (Hgg.)	Greek Federal States and Their Sanctuaries. Identity and Integration	Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2013
Gabriel, Karl/ Reuter, Hans-Richard/ Kurschat, Andreas/ Leibold, Stefan (Hgg.)	Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit in Europa. Konstellationen – Kulturen – Konflikte	Tübingen: Mohr Siebeck 2013
Garnier, Claudia/ Schnocks, Johannes (Hgg.)	Sterben über den Tod hinaus. Politische, soziale und religiöse Ausgrenzung in vormodernen Gesellschaften (<i>Religion und Politik, Bd. 3</i>)	Würzburg: Ergon-Verlag 2012
Jansen, Nils/ Oestmann, Peter (Hgg.)	Rechtsgeschichte heute. Religion und Politik in der Geschichte des Rechts – Schlaglichter einer Ringvorlesung (<i>Grundlagen der Rechtswissenschaft (GRW), Bd. 22</i>)	Tübingen: Mohr Siebeck 2014

Macha, Jürgen	Der konfessionelle Faktor in der deutschen Sprachgeschichte der Frühen Neuzeit	Würzburg: Ergon-Verlag 2014
Schnocks, Johannes	Psalmen	Stuttgart: UTB 2014
Sieg, Christian/ Wagner-Egelhaaf, Martina (Hgg.)	Autorschaften im Spannungsfeld von Religion und Politik (<i>Religion und Politik, Bd. 8</i>) (mit Beiträgen u. a. von Matthias Schaffrick, Christian Sieg und Martina Wagner-Egelhaaf)	Würzburg: Ergon 2014
Siep, Ludwig	Hegel's Phenomenology of Spirit (<i>Modern European Philosophy</i>)	Cambridge: Cambridge University Press 2014
Stollberg-Rilinger, Barbara (Hg.)	„Als Mann und Frau schuf er sie“. Religion und Geschlecht (<i>Religion und Politik, Bd. 7</i>)	Würzburg: Ergon-Verlag 2014
Wittreck, Fabian	Christentum und Menschenrechte. Schöpfungs- oder Lernprozeß?	Tübingen: Mohr Siebeck 2013

› Presseecho – Auswahl

Der Exzellenzcluster untersucht zahlreiche aktuelle Themen im Spannungsfeld von Religion und Politik. Daher suchen die Mitglieder neben der Grundlagenforschung das Gespräch mit der Öffentlichkeit, in Vortragsreihen, Dialogveranstaltungen, Ausstellungen und durch intensive Medienarbeit. Das Zentrum für Wissenschaftskommunikation vermittelt den Austausch. Die folgende Auswahl an Medienbelegen vermittelt einen Eindruck von der Vielfalt der Themen und Kontakte.

Manche Beiträge lassen sich per Klick lesen oder anhören, wenn sie im Internet verfügbar sind. Weitere Sendungen und Artikel sind unter „Presse“ auf www.religion-und-politik.de zu finden.



Presseecho „Religion und Politik“ (Auswahl)

Radio und Fernsehen

Wirtschaftskritik: Die Religion und der Kapitalismus »

Porträt des Exzellenzclusters anlässlich der Tagung „Religiöse Einflüsse auf Wirtschaftsordnungen“, mit Historikerin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger, Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Matthias Casper und Sozialethiker Prof. Dr. Karl Gabriel
Deutschlandfunk „Aus Kultur- und Sozialwissenschaften“, 13.02.2014

Vorübergehend die Welt auf den Kopf stellen: Die Ventilfunktion des Karnevals »

Historikerin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger
Deutschlandfunk „Tag für Tag“, 03.03.2014

Kirchen: Politischer Einfluss in der Öffentlichkeit »

Katholische Theologin Prof. Dr. Judith Könemann
Deutschlandfunk „Tag für Tag“, 08.05.2014

Selbstbestimmt? Aktive Sterbehilfe »

Philosoph Prof. Dr. Michael Quante
WDR5 „Philosophisches Radio“, 21.02.2014

Schwindende Bindung. Evangelische Kirche befragt ihre Mitglieder »

Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
Bayern5 aktuell „Religion und Kirche“, 09.03.2014

Nur noch ein bisschen protestantisch »

Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
NDR Info „Blickpunkt Diesseits“, 09.03.2014

Nach der Wahl von Kardinal Marx »

Sozialethiker Prof. Dr. Karl Gabriel
SWR1 „Thema heute“, 12.03.2014

Päpste als Medienereignis und Kultfigur »

Kirchenhistoriker Prof. Dr. Hubert Wolf
ZDF „sonntags“, 27.04.2014

Zur Papst-Heiligsprechung »

Katholischer Theologe Prof. Dr. Klaus Müller
Bayern2 „radioWelt“, 25.04.2014

Islamophobie in Deutschland weit verbreitet »

Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
WDR5 „Diesseits von Eden“, 02.02.2014

Und sie bewegte sich doch: Zum 450. Geburtstag von Galileo Galilei »

Kirchenhistoriker Prof. Dr. Hubert Wolf
WDR5 „Scala“, 14.02.2014

2. Mai 1969: Der Todestag des deutschen Politikers Franz von Papen »

Historiker Prof. Dr. Ulrich Thamer
WDR5 „Zeitzeichen“, 02.05.2014

Trost, Hoffnung, Erlösung: Warum zwei Drittel aller Deutschen an ein Leben nach dem Tod glauben »

Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
MDR Figaro „meinFigaro“, 19.04.2014

Mitschnitte von Vorträgen aus der Ringvorlesung „Heilige Orte“ (Wintersemester 2013/14)

Rituelle Orte I: Pilgerreise zum Säulenheiligen »

Byzantinist Prof. Dr. Michael Grünbart
DRadio Wissen „Hörsaal“, 08.03.2014

Rituelle Orte II: Auf der Suche nach dem Erfolgsrezept »

Archäologe Prof. Dr. Ulrich Sinn
DRadio Wissen „Hörsaal“, 09.03.2014

Gastbeiträge

Nicht von Menschenhand

Byzantinist Prof. Dr. Michael Grünbart
SPIEGEL GESCHICHTE, 1/2014

Kiew, das Neue Jerusalem »

Historikerin Dr. Liliya Berezhnaya
Frankfurter Rundschau, 15.04.2014

O Haupt voll Blut und Wunden

Katholischer Theologe Prof. Dr. Reinhard Hoeps
DIE ZEIT – Christ & Welt, 10.04.2014

Nach dem ZDF-Urteil: Muslime in den Rundfunkrat? »

Kommunikationswissenschaftler Dr. Tim Karis
Migazin, 27.03.2014

Aus der Ferne ist die Sicht getrübt

Islamwissenschaftler Prof. Dr. Marco Schöller
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.04.2014

Gott und die Frauen

Islamischer Theologe Prof. Dr. Mouhanad Khorchide
Münstersche Zeitung, 26.03.2014

Rezensionen

Kein Spiel ohne Regel

Rezension des Buchs „Rituale“ von Historikerin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger
Süddeutsche Zeitung, 18.02.2014

Islam: Theologie des Herzens »

Rezension des Buchs „Scharia – der missverstandene Gott“ des islamischen Theologen Prof. Dr. Mouhanad Khorchide
Deutschlandradio Kultur „Lesart“, 23.03.2014

Konformer Wahn

Rezension des Buchs „,Wahre‘ und ,falsche‘ Heiligkeit“, herausgegeben von Kirchenhistoriker Prof. Dr. Hubert Wolf
Süddeutsche Zeitung, 04.02.2014

Gold und Blei. Byzantinische Kostbarkeiten aus dem Münsterland

Rezension des Ausstellungsbands „Gold und Blei“, herausgegeben von Byzantinist Prof. Dr. Michael Grünbart
Geldgeschichtliche Nachrichten, Heft 271, Januar 2014

Zwei Sonnen am Goldenen Horn?

Rezension des Buchs „Zwei Sonnen am Goldenen Horn?“, herausgegeben von den Byzantinisten Michael Grünbart, Lutz Rickelt und Martin Marko Vučetić

Pallasch. Zeitschrift für Militärgeschichte, Heft 48, 2013

Print

Tiefe Trauer um Professor Macha

Zum Tod des Germanisten Prof. Dr. Jürgen Macha
Westfälische Nachrichten, 01.02.2014

Islamofobia invade a internet na Alemanha (Islamfeindlichkeit in Deutschland dringt ins Internet)

Studie des Religionssoziologen Prof. Dr. Detlef Pollack

Brasilianische Tageszeitung O Estado de S. Paulo, 23.03.2014

Historikerin: Narrenfreiheit war im Mittelalter sehr begrenzt

Historikerin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger
DER TAGESSPIEGEL, 22.02.2014

Die neue Kapitalismuskritik der Kirchen »

Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Matthias Casper, Tagung „Religiöse Einflüsse auf Wirtschaftsordnungen“ am Exzellenzcluster Rheinische Post, 12.02.2014

Wenn Gebetsruf mit Lärmschutz kollidiert

Politikwissenschaftler Prof. Dr. Ulrich Willems
Straubinger Tagblatt, 27.03.2014

Studie: Kirchen in politischen Debatten anerkannt

Studie der katholischen Theologin und Soziologin Prof. Dr. Judith Könemann
Berliner Morgenpost, 30.04.2014

Eine Kunstgeschichte der Wunden im Kubus

Katholischer Theologe Prof. Dr. Reinhard Hoeps, Ausstellung „Deine Wunden“
Westdeutsche Allgemeine Zeitung WAZ, 26.04.2014

Orthodoxie in Russland: Mönche auf dem Parkett

Katholische Theologin Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.02.2014

Saudi-Arabien: Modern und konservativ »

Islamwissenschaftler Menno Preuschaft
ÄRZTE ZEITUNG, 17.02.2014

Angehimmelter Wettergott

Altertumswissenschaftler Prof. Dr. Engelbert Winter
bild der wissenschaft, 21.01.2014

Schrumpfende Kirche mit hartem Kern »

Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
Hamburger Abendblatt, 07.03.2014

Theologe: Bischöfe rücken mit Marx näher an Franziskus

Sozialethiker Prof. Dr. Karl Gabriel
dpa-Basisdienst, 12.03.2014

Heinrich II: Der kluge und trickreiche Sohn des Zänkers

Historiker Prof. Dr. Gerd Althoff
Der Sonntag, Wochenendbeilage des Donaukuriers, 08./09.02.2014

„Streitgespräche über Gott und die Welt“

Veranstaltungsreihe der Theologischen Fakultät und des Exzellenzclusters
Westfälische Nachrichten, 07.04.2014

Religionskritiker Schmidt-Salomon: Atheismus ist „Streitkultur der Aufklärung“

Philosoph Dr. Michael Schmidt-Salomon und katholischer Theologe Prof. Dr. Armin Kreiner, Reihe „Streitgespräche über Gott und die Welt“
epd-Landesdienst West, 24.04.2014

Muslimischer Theologe: Austausch zwischen Hochschulen Religionen essenziell

Islamischer Religionsphilosoph Dr. Milad Karimi und Judaistin Prof. Dr. Susanne Talabardon, Reihe „Streitgespräche über Gott und die Welt“ epd-Landesdienst West, 24.04.2014

Wissenschaftler: Muslime in die Rundfunkräte

Kommunikationswissenschaftler Dr. Tim Karis epd-Zentralausgabe, 28.03.2014

Sieben Tage ohne – das muss mal möglich sein

Religionspädagogin Prof. Dr. Judith Könemann Rhein-Zeitung, 05.03.2014

Bibelfilme: Sehnsucht nach Helden

Katholischer Theologe Prof. Dr. Reinhold Zwick Sonntag aktuell, 20.04.2014

Die Ukraine und die Kirchen

Historikerin Dr. Liliya Berezhnaya Münstersche Zeitung, 12.03.2014

Experte: Mehrheit der Ungarn gegen größeren Einfluss der Kirchen

Religionssoziologe Dr. Gergely Rosta KNA-Basisdienst, 04.04.2014

Katholische Theologin fordert mehr Toleranz im Umgang mit dem Islam

Katholische Theologin Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins epd-Landesdienst West, 04.04.2014

„Nicht allein auf Umfragen bauen“

Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack Kölner Stadt-Anzeiger, 05.02.2014

Die sanfte Stimme des Islam

Islamischer Theologe Prof. Dr. Mouhanad Khorchide chrison plus, 08.03.2014

Frauen auf dem Weg zur Professur

Theologin Dr. Julia Enxing Ahlener Tageblatt, 17.04.2014

Versöhnung durch Dialog

Islamwissenschaftler Alsayed Alrahmany Westfalen-Blatt, 27.03.2014

Grundsätzliches über Einzelfälle

Historiker Prof. Dr. Matthias Pohlig Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.02.2014

Hegel wäre stolz auf Michael Quante

Deutscher Preis für Philosophie und Sozialethik an Philosoph Prof. Dr. Michael Quante Die Glocke/ Oelder Zeitung, 31.01.2014

Online

„Alman radyo ve televizyon kurullarına daha fazla Müslüman temsilci lazım“ (Die deutschen Rundfunkräte brauchen mehr Muslime) »

Kommunikationswissenschaftler Dr. Tim Karis Türkische Tageszeitung Hürriyet online, 01.04.2014

In Martin Luther's Church the Pastor Asks: Where Have All the Protestants Gone? »

Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack US-Nachrichtenmagazin Newsweek online, 24.02.2014

Ghanaian pastor seeks to ‚re-Christianize‘ Germany »

Sozialethiker Prof. Dr. Karl Gabriel Deutsche Welle, englisch, 17.03.2014

Islamische Anleihen: Von Gläubigen zu Gläubigern »

Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Matthias Casper Handelsblatt online, 27.12.2013

Bischöfe wählen Münchner Kardinal Marx zu ihrem Vorsitzenden

Sozialethiker Prof. Dr. Karl Gabriel Süddeutsche Zeitung online, 12.03.2014

Studie: Politischer Einfluss der Kirchen ist groß »

Katholische Theologin und Soziologin Prof. Dr. Judith Könemann Migazin, 29.04.2014

Karneval: Spaß und Ironie, keine Revolution
Historikerin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger
Damals online, 03/2014

Pollack: „In der Islamdebatte nicht polarisieren!“ »
Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
Deutsche Welle online, 30.01.2014

Kardinal Meisner verärgert Muslime »
Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
Deutsche Welle online, 29.01.2014

Wikipedia in der Wissenschaft: Wie viele Leistungspunkte bringt ein Eintrag? »
Historikerin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger
Frankfurter Allgemeine Zeitung online, 10.04.2014

Historiker Thomas Großbölting zur religiösen Lage der Nation »
Historiker Prof. Dr. Thomas Großbölting
Göttinger Tageblatt online, 26.02.2014

Kirchenhistoriker äußert Skepsis über „Santo subito“ »
Kirchenhistoriker Prof. Dr. Hubert Wolf
ORF Österreich online, 11.04.2014

„Ein religiöser Exklusivanspruch ist peinlich“ »
Islamischer Religionsphilosoph Dr. Milad Karimi,
Judaistin Prof. Dr. Susanne Talabardon und Soziologin Dr. Eva Maria Hinterhuber, Reihe „Streitgespräche über Gott und die Welt“
EANN.de, 23.04.2014

Tunesiens Al-Zitouna-Universität: Den religiösen Kurs mitgestalten »
Islamwissenschaftler Menno Preuschaft
Internetportal der Deutschen Welle Qantara.de,
02.02.2014

**عربي،، ادهحلصم يف سيل الكري أم: ينامل أ ريبح
ةيدوعسلا يف““يبرع (Ein „Arabischer Frühling“ in Saudi-Arabien ist nicht im Interesse der USA) »**
Islamwissenschaftler Menno Preuschaft
Deutsche Welle, Arabisch, 28.03.2014

Wie frei ist die Religion? »
Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Fabian Wittreck
katholisch.de, 03.02.2014

„Ohne Wunde kein österliches Heil“ »
Katholischer Theologe Prof. Dr. Reinhard Hoeps,
Ausstellung „Deine Wunden“
Juraforum online, 10.04.2014

Verrat und Verräter: Dem Verrat auf der Spur »
Historiker Prof. Dr. André Johannes Krischer zur
Geschichte des Verrats
Münsterländische Volkszeitung online, 24.02.2014

Diesseits von Gott und Glauben »
Religionssoziologen Prof. Dr. Detlef Pollack und
Dr. Olaf Müller
Berliner Zeitung online, 25.02.2014

› Impressum

Herausgeber

Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU)

Redaktion

Zentrum für Wissenschaftskommunikation des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU)

Gestaltung

Dipl.-Des. Verena Ilger

Bildnachweise

Titelseite und Seite 15: Eduardo Chillida „Toleranz durch Dialog“, 1993; Rüdiger Wölk

Arnulf Rainer: Seite 20

Bernd Sinterhauf: Seite 20

Ergon-Verlag: Seiten 48, 50, 52, 53, 54

Franz Steiner Verlag: Seite 49

Getty Images: Seite 65

Graduiertenschule: Seite 42

Julia Holtkötter: Seiten 23, 43, 49, 50, 56, 64

Max Uwe Redler Stiftung: Seite 43

Mohr Siebeck: Seiten 26, 49, 51, 52

Richard Rilinger: Seiten 26, 48

Universität zu Köln/Ruth Glaubitz: 19

UTB: Seite 54

Verlag Wilhelm Fink: Seite 55

Wikipedia: Seite 65

WWU/Hanna Goyer: Seite 56

WWU/Peter Grewer: Seiten 5, 10, 51

Zentrum für Wissenschaftskommunikation: Seiten 2, 5, 6, 7, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 21, 23, 25, 29, 30, 31, 32, 33, 40, 44, 46, 59

Münster, Mai 2014

Im **Exzellenzcluster „Religion und Politik“** der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) forschen rund 200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus mehr als 20 geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern und 14 Nationen. Sie untersuchen das komplexe Verhältnis von Religion und Politik quer durch die Epochen und Kulturen: von der antiken Götterwelt über Judentum, Christentum und Islam in Mittelalter und früher Neuzeit bis hin zur heutigen Situation in Europa, Amerika, Asien und Afrika. Es ist der bundesweit größte Forschungsverbund dieser Art und von den 43 Exzellenzclustern in Deutschland der einzige zum Thema Religion. Bund und Länder fördern das Vorhaben in der zweiten Förderphase der Exzellenzinitiative von 2012 bis 2017 mit 33,7 Millionen Euro.

Exzellenzcluster „Religion und Politik“

Johannisstraße 1
48143 Münster
Tel. +49 251 83-23376
Fax +49 251 83-23246

religionundpolitik@uni-muenster.de



www.religion-und-politik.de